

Prof. Raymond Winling

Die Tugenden

der Dienerin Gottes

Mutter Alfons Maria Eppinger

INHALT

1. ÜBER DEN GLAUBEN	3
<i>Wie sich diese Tugend im Lauf des Lebens der Dienerin Gottes zeigt und ausdrückt</i>	4
<i>Inhalt des Glaubens : Wahrheiten, die zu glauben sind</i>	5
<i>Sinn für die Kirche</i>	7
<i>Abscheu vor der Sünde</i>	7
<i>Konklusion</i>	8
2. VON DER HOFFNUNG	8
<i>Die Dienerin Gottes übte die Tugend der Hoffnung während ihres ganzen Lebens</i>	8
<i>Bezeugung und Ausdrucksformen der Tugend der Hoffnung</i>	9
<i>Ruhe und Ausgeglichenheit in schwierigen Zeiten</i>	9
<i>Entschiedener Verzicht auf die Eitelkeiten der Welt</i>	10
3. VON DER LIEBE ZU GOTT	11
<i>Gott lieben ist die beständige Sorge der Dienerin Gottes</i>	11
<i>Formen, wie sie diese Liebe zu Gott zeigte und zum Ausdruck brachte</i>	11
<i>Liebe zu Jesus Christus</i>	11
<i>Das Gebet als Ausdruck der Liebe zu Gott und zu Jesus Christus</i>	12
<i>Kampf gegen die Sünde</i>	13
<i>Abtötung, Selbstverleugnung</i>	14
<i>Annahme des Leidens</i>	14
<i>Die Jungfrau Maria als Vorbild und ihre Rolle</i>	15
<i>als Fürsprecherin für ein Leben der Liebe</i>	15
<i>Sorge um die Verbreitung der Gottesliebe</i>	15
<i>Konklusion</i>	16
4. VON DER NÄCHSTENLIEBE	16
<i>Der Geist, in dem man die Nächstenliebe üben soll</i>	16
<i>Formen, wie sie diese Nächstenliebe zeigte und zum Ausdruck brachte</i>	16
<i>Sorge um die Armen, besonders um arme Kinder</i>	17
<i>Ergebnis de Ausführungen über die Göttlichen Tugenden und die Nächstenliebe</i>	19

5. DIE KARDINALTUGENDEN	19
<i>Die Klugheit</i>	19
<i>Gerechtigkeit: Pflichten gegen Gott und den Nächsten</i>	22
<i>Mäßigkeit</i>	23
<i>Die Tapferkeit</i>	25
6. TUGENDEN IN VERBINDUNG MIT DEN GELÜBDEN UND ANDEREN TUGENDEN	28
<i>Der Gehorsam</i>	28
<i>Von der Armut</i>	29
<i>Über die Keuschheit</i>	29
<i>Über die Demut</i>	30

1. Über den Glauben

Wie sich diese Tugend im Lauf des Lebens der Dienerin Gottes zeigt und ausdrückt

34 Von ihrer frühesten Kindheit an zeigt die Dienerin Gottes einen Glaubensgeist, den man für ihr Alter ungewöhnlich nennen kann. Von vier Jahren an ist es ihr größter Wunsch, von Gott sprechen zu hören, und sie nützt alle Gelegenheiten, sich die Wahrheiten der Religion erklären zu lassen. Ab sechs Jahre sagt sie in ihrer Autobiographie: „Ich spürte ein heftiges Verlangen, Gott recht kennen zu lernen. Wenn ich mich allein oder mit anderen befand, beschäftigte mich immer der Gedanke an Gott.“ Mit sieben Jahren „ist dieses Verlangen so heftig, dass ich darüber innere Leiden empfand.“ Ab zehn Jahren beschäftigt sie ständig die Sorge, nicht zu vergessen, was sie im Religionsunterricht gehört hatte. Die Freude über die Teilnahme am Religionsunterricht wird beständig wachsen. Am Tag ihrer Erstkommunion sprach sie dieses Gebet: „Mein lieber Jesus, jetzt erneuere ich meine Taufgelübde, hilf mir, alles zu befolgen und mich gut an das zu halten, was uns unser Seelsorger lehrt.“ Dieser Glaubensgeist hat sich während ihres ganzen Lebens bei jeder Gelegenheit gezeigt. Gott steht im Mittelpunkt ihres Denkens, nichts anderes beschäftigt sie als das, was Gott betrifft, sie sieht alles in Gott.

Im Lauf ihrer Krankheitsperioden nimmt ihr Glaube nicht ab. Auch als sie während der ersten Krankheit geistliche Trockenheit erlebte, setzte sie ihr beharrliches Beten fort. Als ihre Gesundheit wieder hergestellt ist, erhält sie im Glaubensgeist besondere Gnaden, die sie im geistlichen Leben und in der Übung der Tugenden Fortschritte machen ließen. Während einer weiteren Krankheitsperiode (1845 – 1849) nahm ihr Seelenführer wahr, dass der Dienerin Gottes wirklich außergewöhnliche göttliche Gunsterweise zuteilwurden. Er sprach darüber mit seinem Bischof, der sich lebhaft für die Angelegenheit interessierte, denn er war überzeugt, dass darin das Eingreifen Gottes zu sehen ist. Die Dienerin Gottes selbst betrachtete sich als dieser Gunsterweise unwürdig und suchte in keiner Weise, daraus persönliche Ehre zu ziehen.

Was die Gründung der Kongregation betrifft, vertraute die Dienerin Gottes ihrem Beichtvater an, dass sie von oben die Eingebung erhalten hatte, eine Kongregation zu gründen, die sich dem Dienst an den Kranken widmet. Pfarrer Reichard zögert zuerst, bittet aber schließlich doch seinen Bischof um Zustimmung.

Während der Zeit ihres Generalates (1849 – 1867) übte Mutter Alfons Maria ein vollständiges und vertrauensvolles sich auf die göttliche Vorsehung. Sie sah in vielen überraschenden Ereignissen das Eingreifen Gottes zugunsten der Kongregation und ihre rasche Entwicklung. Die Dienerin Gottes vertraute voll und ganz auf Gott. Das sieht man bei der Errichtung ihres Werkes. Ohne jede menschliche Sicherheit nimmt sie es dennoch in Angriff und erwartet von Gottes alles, Materielles und Geistliches. Sie fühlt sich arm und schwach angesichts solcher Verantwortung, aber sie verlässt sich einzig auf die Gnade. Sie betet mit heiliger Kühnheit: „Verweigere, solange du willst“, sagte sie zu Jesus, „ich werde nicht müde, zu beten; ich gebe dir, was du willst, gib auch du mir, um was ich bitte.“ „O mein Jesus, schau auf meine Armut und Schwachheit, ich vermag nichts ohne deine Hilfe; vermehre mein kindliches Vertrauen auf dich.“

„Mein lieber Jesus, mach du selber das, du weißt, dass ich nichts kann, es ist deine Angelegenheit.“ Dieses Vertrauen gibt sie weiter an die, die zu ihr kommen: an die zahlreichen Besucher, die davon Zeugnis geben und die göttliche Barmherzigkeit preisen, wenn sie von ihr weggehen; an ihre Töchter, zu denen sie sagt: „Da Gott so gut war, uns zum Ordensleben zu berufen, würden wir ihn nicht beleidigen, wenn wir kein grenzenloses Vertrauen zu ihm hätten in allem, was wir brauchen? Wendet euch an Ihn bei jeder Gelegenheit, ohne das mindeste Misstrauen“. Vor allem ist es ihr Beispiel, das ihre Töchter anleiten wird zu völligem Vertrauen.

Inhalt des Glaubens : Wahrheiten, die zu glauben sind

35 Tief und beharrlich hält die Dienerin Gottes an der Lehre der katholischen Kirche fest. Sie stammt aus einer Familie, die dafür gekämpft hat, in einer protestantischen Umgebung ihren Glauben zu bewahren, und sie schätzt ihr Glück, katholisch zu sein. „Während meiner Krankheit (mit 17 Jahren), als mich Protestanten besuchen kamen, haben sie mir Leid getan, da sie nicht in der Wahrheit sind. Ich habe damals dem Herrn dafür gedankt, dass er mich von katholischen Eltern geboren werden ließ. „O, wie glücklich bin ich doch“, habe ich oft gesagt, „ein Kind der wahren Kirche zu sein.“

36 Mit lebhaftester Aufmerksamkeit folgte sie dem Katechismusunterricht von Pfarrer Reichard, zu dem sie größtes Vertrauen hat. Der Inhalt ihres Glaubens entspricht dem, was sie gelernt hatte: Gott und die Vorsehung, Jesus Christus als Erlöser durch seinen Tod am Kreuz, die Jungfrau Maria, die Heiligen, die Sakramente, besonders die Eucharistie, die übernatürliche Bestimmung des Menschen, die Schwere der Sünde, die Vortrefflichkeit von Tugenden.

37 Die Dienerin Gottes verehrte die Heiligste Dreifaltigkeit sehr. Oft wiederholte sie im Lauf des Tages den Lobpreis: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“.

38 In ihrem Verlangen, etwas von Gott zu erfahren, wendet sich die Dienerin Gottes seit frühester Kindheit spontan an Gott, um von ihm Rat, Hilfe und Schutz zu erbitten. Sie macht das, wenn sie ihren Weg sucht, wenn sie ihre Hilflosigkeit erkennt, wenn sie das Bedürfnis spürt, Gott für empfangene Gnaden zu danken. „Lieber Gott, lass mich doch auch so fromm werden wie diese Personen und bewirke, dass ich so innig beten lerne wie sie!“ „Sieh, mein göttlicher Bräutigam, wie sehr ich mich nach dir sehne; nimm doch mein Herz völlig in Besitz und zeige mir, wie ich mich am innigsten mit dir vereinen kann.“

39 Jesus Christus nimmt einen zentralen Platz im geistlichen Leben der Dienerin Gottes ein. Schon im Alter von fünf Jahren ist sie tief bewegt, wenn man vor ihr vom Leiden Christi spricht. Mit zehn Jahren hinterlässt eine Unterweisung von Pfarrer Reichard bei ihr Spuren für das Leben: „Diese Worte hatten einen solchen Eindruck auf mich gemacht, dass ich am ganzen Leib zitterte. Mein Blick blieb auf den Herrn Pfarrer geheftet, und es kam mir vor, dass ich in ihm das Bild des leidenden Heilandes sehe“. Kein Unterricht, sagt sie, sprach sie so an wie der von der Passion, denn darin fand sie die Liebe Jesu zu uns. Seit sie zehn Jahre alt war, hatte sie sich angewöhnt, während der Messe das Leiden unseres Herrn zu verfolgen; manchmal war sie davon so ergriffen, dass sie deshalb am ganzen Körper zitterte. Sie suchte die Einsamkeit, um die Passion besser zu betrachten. Schon als Mädchen sucht sie ihre Gefährtinnen zu dieser Andacht anzuregen. Aber vor allem richtet sie diese Unterweisung eindringlich an ihre Töchter. Sie kommt unablässig darauf zurück. Unser Herr hatte ihr geboten, ihren Töchtern zu sagen, sie sollen jeden Tag sein Leiden betrachten, auch die Erste Regel legte das schon fest. Die Dienerin Gottes gibt ihnen eine Betrachtungsmethode an, man kann nicht daran zweifeln, dass es ihre eigene war: Sie nahm ein Kruzifix und öffnete ihr Herz für den Eindruck der Gnade, dabei ging sie von einer Wunde zur anderen, sie stellte sich verschiedene Fragen, um zu ergründen, wie viel der Herr gelitten hat und wie groß seine Liebe zu uns ist. Ihre Seele wurde dabei so tief bewegt, dass sie gewissermaßen die Leiden der Passion spürte, sie wurden zu ihren Leiden. Gefühle der Dankbarkeit, der Reue und der Liebe erfüllten sie manchmal ganze Tage lang. „Die Eindrücke, die sie zu Füßen des Kreuzes empfing, wurden nicht mehr aus ihrem Herzen ausgelöscht. Mitten in ihren Beschäftigungen im Elternhaus und auf den Feldern hatte sie beständig den gekreuzigten Jesus vor Augen, den leidenden Jesus, Jesus, der für die Sünden der Welt stirbt.“

40 Ganz besonders verehrte die Dienerin Gottes Maria. Mit drei Jahren lernt sie das Ave Maria, und sie wiederholt es wie einen Refrain. Ab da wandte sie sich bei jeder Gelegenheit an Maria. „Kein Unterricht“, sagt sie, „sprach mich so an wie der von der Passion und der

über die Jungfrau Maria.“ Sie war damals acht Jahre alt. „Gegrüßt seist du Maria, Mutter Gottes, bitte für mich armes Kind.“ Ihre größte Freude war es, von der Jungfrau Maria sprechen zu hören, nur fürchtete sie, dass sie nicht gut verstehen könnte, was sie hörte. Mit 14 Jahren wiederholt sie unablässig das Salve Regina. Sie fasst den Entschluss, Maria in allem nachzuahmen, vor allem ihr Schweigen, ihre Einfachheit. „Ich stellte mich stets unter den Schutz der guten Mutter Gottes. Sie vertraute ihr ihre Jungfräulichkeit an: „Durch deine heilige Jungfräulichkeit und deine unbefleckte Empfängnis, o reinste Jungfrau, mache mein Herz und mein Fleisch rein.“ „O Maria, ich will dich nachahmen, ja, ich will es, ich will deine Tugenden nachahmen. O Maria hilf mir! O Maria, steh mir bei, ich will auch Jungfrau bleiben, ich will deine Tugenden nachahmen!“

Sie verbreitet die Verehrung der Mutter Gottes durch das Rosenkranzgebet, sie erreicht bei Pfarrer Reichard, dass man in der Pfarrkirche an Sonn- und Feiertagen zur Wiedergutmachung für die Beleidigungen Gottes, die an diesen Tagen begangen werden, den Rosenkranz betet. In ihren Extasen sieht sie Maria als Mittlerin, sie lernt, dass alles durch Maria gerettet wird und dass sich ihre Verehrung ausbreitet. Sie empfängt von Maria Unterweisungen; was sie davon weitergibt, ist wunderbar und sehr tröstlich. Die von der Dienerin Gottes gegründete Kongregation wurde dem Herzen Jesu und dem Herzen Marias geweiht. Groß war die Freude der Dienerin Gottes bei der Verkündigung der Dogmas der Unbefleckten Empfängnis, das sie acht Jahre früher vorhergesagt hatte. An diesem Tag war das Kloster wunderschön geschmückt.

41 Unter den anderen Heiligen verehrt die Dienerin Gottes besonders den heiligen Josef, in dem sie einen kompetenten Beschützer sieht, als sich Schwierigkeiten zeigen, die wegen fehlender finanzieller Mittel sogar die Existenz der Kongregation bedrohen. Große Verehrung bringt sie der heiligen Theresia von Avila entgegen, die sie oft anrief, „um durch ihre Fürbitte die Gnade zu erhalten, Gott so sehr zu lieben, wie sie ihn geliebt hat, und die körperlichen und seelischen Leiden, die Gott ihr schicken will, wie sie zu ertragen.“ Sie rief auch den heiligen Alfons von Liguori an, den sie als Leitbild für das geistliche Leben und als Fürsprecher für die Kongregation betrachtet. „Nach der Seligsten Jungfrau war es der heilige Aloisius von Gonzaga, den sie am meisten verehrte und den sie sehr oft anrief. Sie hatte eine Vorliebe für diesen Heiligen wegen seiner evangeliumsgemäßen Reinheit.“

42 Was die Sakramente betrifft, zeigte die Dienerin Gottes immer Gefühle inniger Verehrung für das Allerheiligste Sakrament des Altares. Schon als Kind war sie stark zum Besuch der Kirche hingezogen. Sie ging langsam an der Tür des Heiligtums vorbei und wiederholte dabei: „Gelobt und gepriesen sei das Allerheiligste Sakrament des Altares.“ Sie sehnte sich innig nach dem Glück, die heilige Kommunion zu empfangen. „O mein Jesus“ sagte sie, „wann kommt der Moment, da ich dich empfangen kann! O, wie werde ich mich dann vor dir niederwerfen und dich anbeten können.“ Nach ihrer Erstkommunion war ihr Verlangen nach der heiligen Kommunion so groß, dass sie ihren Beichtvater bat, ihr zu erlauben, alle acht Tage zu kommunizieren. Im Geist blieb sie immer beim Tabernakel. Pfarrer Reichard konnte sagen: „Mitten in ihren Beschäftigungen stellte sie sich so lebhaft den Altar vor, die Hostie, den Kelch und die heiligen Zeremonien, sie vereinigte sich so innig in ihrer Absicht und im Gebet mit dem Priester und seinen Assistenten, dass sie überall, wo sie war, geistlich kommunizieren konnte, wie wenn sie als Person am Messopfer teilgenommen hätte.“ Im Lauf ihrer ersten Krankheit „fühlte sie den innigen Wunsch, öfter die heilige Kommunion zu empfangen, als einziges Mittel, das ihr Kraft geben könnte, sich selbst zu verleugnen und ganz auf ihren eigenen Willen zu verzichten, um nur zu tun, was Gottes Wille ist“; der Pfarrer gewährte das. Wieder gesund geworden, erlebte sie es als immer neue Gnade, an der heiligen Messe teilnehmen und kommunizieren zu können. Die Dienerin Gottes betete viel und ließ viel beten vor dem Heiligsten Sakrament. Sie selbst verweilte stundenlang in Anbetung. In Gemeinschaften mit mehr als 40 Schwestern führte sie die Ewige Anbetung ein. In kleineren Gemeinschaften oder solchen ohne Kapelle sollte jede Schwester jeden Tag eine Stunde Anbetung halten. Sie sagte zu ihren Töchtern: „Ihr sollt besonders dem Heiligsten Sakrament große Verehrung erweisen. Wenn ihr im Haus seid, sollt ihr daran denken, dass

ihr nahe bei Jesus seid. Ich lege euch nahe, keinen Lärm zu machen. Ich leide, wenn ich bemerke, dass man dem Heiligsten Sakrament gegenüber so gleichgültig und so wenig ehrerbietig ist.“

Sinn für die Kirche

43 Sie bekundete große Ergebenheit der Kirche gegenüber, deren Gesetze sie treu beachtete. Sie ehrte die Kirche in ihrem sichtbaren Oberhaupt. Viel betete sie für den damaligen Papst Pius IX.; für ihn opferte sie ihre Leiden auf. Sie verehrte die Bischöfe und war in ihrem persönlichen Verhalten und in der Leitung ihrer Kongregation besonders Bischof Raess ergeben. Große Achtung zeigte sie allen Priestern, in denen sie Gott selbst sah. „Ich hätte mich gern jedem zu Füßen geworfen, um seinen Segen zu erbitten.“ Und vor allem erwies sie ihrem Seelenführer ihr ganzes Leben lang Achtung und völlige Ergebenheit: Pfarrer Reichard, der berufen war, die Kongregation der Töchter des Göttlichen Erlösers zu gründen. Sie prägte ihren Töchtern ein, sich den Dienern des Altares unterzuordnen. In der Ersten Regel heißt es: „Sie werden sich immer dem Pfarrer unterordnen, der ihr rechtmäßiger geistlicher Oberer ist und immer als solcher angesehen werden muss, was auch seine Handlungsweise sein mag.“ Die Dienerin Gottes hat viele Priester empfangen, die zu ihr kamen, um sie um Rat zu fragen; viele haben bezeugt, dass sie sehr erbaut wurden. Sie sprach ehrfürchtig von den Priestern, von der hohen Würde, die ihnen zukommt, von den priesterlichen Tugenden. Sie betete viel für sie. Ihre Gebete sind leidenschaftlich. „O Jesus, mein göttlicher Bräutigam, schaue in Barmherzigkeit auf sie, ich sehe ihre Schwachheit nicht, du brauchst nur ein Wort sagen, o meine Liebe: entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe. Durchdringe sie mit Abscheu und Widerwillen gegen alles, was von der Welt ist: Präge ihrem Herzen deine bitteren Leiden ein, und bewirke, dass sie sich von allem abwenden, was dir missfällt.“ Für die Bischöfe bietet sie ihr ganzes Leben im Leiden an.

Sie bezeugte ihren Glaubensgeist durch die heftigen Leiden, die sie durchmacht, als sie weiß, dass die Kirche verfolgt wird in Rom, in Frankreich, in der Schweiz. Sie bringt ihn zum Ausdruck durch den Wunsch, den sie für die Bekehrung von Häretikern empfand, durch den Eifer, mit dem sie die Verirrten in den Schoß der katholischen Kirche zurückführen wollte, vor allem die Protestanten in ihrer Nähe. Zuerst übt sie diesen Eifer aus durch Gebet und Leiden, dann schickt sie ihre Töchter aus, um Seelen zu gewinnen; dabei empfiehlt sie ihnen vor allem das Gebet und die Übung der christlichen Tugenden und derer, die zum Ordensleben gehören. Sie erklärte sich bereit, von Herzen gern ihr Blut und ihr Leben hinzugeben für das Heil derer, die keinen Glauben haben.

Abscheu vor der Sünde

44 Die Dienerin Gottes hatte einen Hass gegen die Sünde und alles, was sich dem Glauben entgegenstellt. Als Schülerin mied sie die Kinder, die ungehörige Gespräche führten, sie weinte darüber und bekam deswegen eine Abneigung gegen die Schule. Später, als sie bei einem Essen war, bei dem unanständige Äußerungen gemacht wurden, fastete sie lieber, sie stand vom Tisch auf und ging weg, um zu beten und zu weinen. In ihren Extasen sieht sie die Laster im Allgemeinen und deren verschiedene Ursachen. Diese Schau war für sie schmerzlich, fast unerträglich. „Sie brachte die ganze Essenszeit in ihrem Zimmer zu und betete und weinte, und da dieses neben dem Raum war, wo das Essen war, hielt sie sich die Ohren zu, damit sie nicht durch die Wand hörte, was geredet wurde.“ Deutlich wurden ihr die Mittel gezeigt, um die Laster zu bessern. „Sieh, meine Tochter“, sagt unser Herr, „das alles soll durch dich verbessert werden.“ Sie seufzte und sagte: „O, was für eine schwere Last. Dein Wille geschehe!“ « Sie wurde bei diesem „zarten Genuss“ beunruhigt in Anbetracht der vielen Beleidigungen, von denen sie sah, dass sie sich gegen Gott richteten.“ Sie selbst durchlebt Augenblicke des Zweifels und der Entmutigung bei dem Gedanken, dass sie eine Sünderin ist, die der Gnaden Gottes unwürdig ist. Andererseits empfand die Dienerin Gottes große Freude, wenn sie in ihren Visionen die Bekehrung von Sündern sah. Pfarrer

Reichard bezeugt das: „Sie sieht viele Bekehrungen bei Feinden des Katholizismus, bei Schismatikern und Ungläubigen, durch die Gott seine Barmherzigkeit bekundete... Aus dieser Schau der Barmherzigkeit, der Macht Gottes, schöpfte sie wieder großen Trost.“ Als Mitglied der Herz-Jesu-Bruderschaft war es ihr ein Anliegen, durch ihre Gebete und die Werke der Buße, die sie sich auferlegte, für die Sünden anderer Sühne zu leisten.

45 Gegen Ende ihres Lebens waren außergewöhnlicher Anlässe besonders schmerzliche Prüfungen für sie, die Tugend des Glaubens zu üben. Denn aus politischen, rechtlichen und institutionellen Gründen spalteten sich die Häuser von Wien, Würzburg und Ödenburg / Sopron ab. Diese Prüfungen trafen die Gründerin sehr hart, aber Mutter Alfons Maria überließ sich in einem Akt völliger Hingabe dem Willen Gottes.

46 Dieses Geschenk des Glaubens wollte die Dienerin Gottes an alle weitergeben, mit denen sie in Kontakt kam. Sie sprach ganz ausgezeichnet über Göttliches, zuerst in der Familie, bei den Kindern und den jungen Mädchen in Niederbronn, später mit den vielen Besuchern, die sie empfing. Gott bediente sich ihrer, um viele zu bekehren. Eines der Ziele ihres Werkes war die Sorge um die religiöse Unterweisung für Unwissende und arme Kinder. „Er (der Orden) muss arme verlassene Kinder aufnehmen und für sie sorgen, bis sie ausreichend in der Religion unterrichtet sind und ihre erste heilige Kommunion empfangen haben.“ Sie selbst holte sie zusammen, sprach mit ihnen und hielt sie zum Beten an.

Konklusion

Für die Dienerin Gottes ist der Glaube an Gott nicht schwer anzunehmen. Sie betrachtet ihn auch nicht als Gegenstand gelehrter Diskussion. Glaube ist liebevolle Zuneigung zu Gott, lebendige Zustimmung zu Gott und seiner Botschaft, persönliche Verbundenheit mit Gott, von dem man das Heil erwartet. Ganz natürlich zielt er auf die Vereinigung der Liebe mit Gott und Jesus Christus, wie wir weiter unten, im Abschnitt über die göttliche Tugend der Liebe, sehen werden. Das Glaubensleben, das die Dienerin Gottes führte, ist ungemein großartig, denn Elisabeth Eppinger wurde dazu geführt, im ersten Teil ihres Lebens als ein Mensch zu leben, auf den Gott seine Hand gelegt hatte, und der berufen war zu einer geistlichen Erfahrung, die außerhalb des Gewöhnlichen liegt. Sie sehnte sich im Grunde genommen danach, ein Leben zu führen, das in der Art von Ordensleuten ganz dem Gebet und der vollkommenen Übung der Tugenden gewidmet ist. Sie wollte in eine Ordensgemeinschaft eintreten. Aber Gott wollte, dass sie dieses Ideal der Vollkommenheit zunächst inmitten ihrer Familie und in einer Pfarrgemeinde lebte. Auf geheimnisvolle Weise bereitete er sie vor auf die Gründung einer Kongregation, die sich der Pflege der Kranken widmet, was den Nöten der damaligen Zeit entsprach.

2. Von der Hoffnung

Die Dienerin Gottes übte die Tugend der Hoffnung während ihres ganzen Lebens

47 Für die Dienerin Gottes war von ihrer frühen Jugend bis zu ihrem Tod das einzige Ziel, der einzige Sinn, der Grund ihres Lebens und Handelns immer nur Gott, auf den sie vollständig und vorbehaltlos vertraute. Eines Tages, als Abbé Busson Elisabeth als Kranke fragte: „Worin besteht für Sie das höchste Glück hier und im anderen Leben?“ antwortete sie: „Einzig im Besitz Gottes. Gott ist alles. Wo man ihn findet, da ist Fülle, wo er nicht ist, ist das Nichts. Gott hier unten zu besitzen, das ist im Wesentlichen das gleiche Glück wie das der Heiligen im Himmel. Man erfreut sich Gottes weniger auf der Erde, aber man besitzt ihn nicht weniger.“

In allem schaute sie nur darauf, den Willen Gottes zu erfüllen. Bei der Erfüllung setzte sie ihre ganze Hoffnung auf Gott, für das Leben in dieser Welt und für das ewige Leben. „O Jesus, du musst in diesen unruhigen Tagen deiner Kirche helfen. Du allein kannst es tun, und du musst ihr helfen. O Maria, weise dieses Gebet nicht zurück. Es ist ja zur Ehre deines Sohnes und seiner Kirche.“ „Unablässig und ebenso stark ist ihr Wunsch, auch alle Sünder

dorthin führen zu können. Ihr Wunsch und ihr Sehnen drängt sie zu unablässigem und in- ständigem Beten für die Bekehrung der Sünder.“

Bezeugung und Ausdrucksformen der Tugend der Hoffnung

48 Von ihrer Kindheit an wandte sie sich an Gott, um ihm Fragen über ein Leben der Voll- kommenheit zu stellen. Als sie eine Ordensfrau vorbeigehen sah, sprach sie ihren Wunsch in Form eines Gebetes aus: „Guter Gott, gewähre mir die Gnade, dir eines Tages so dienen zu können wie diese Schwester.“ Schon als Kind sagt sie immer wieder zu Gott: „Ich will dich lieben... Nicht wahr, lieber Gott, du schenkst mir die Gnade, dich zu lieben.“

Sich ihrer Schwachheit vor Gott bewusst, gesteht sie ihre Unwürdigkeit ein und richtet sich an Gott: „Wer bin ich, o mein Gott, dass du mich für würdig erachtest, mich zu besuchen und in mir zu bleiben?“ Aber sie war so bewegt, so durchdrungen von der Güte und Barm- herzigkeit des Heilandes, dass sie fest hoffte, er werde durch seine Gnade ausgleichen, was an der Bereitschaft ihres Herzens mangelhaft war.

49 In bedeutendem Maß kam die Tugend der Hoffnung mitten in sehr verschiedenartigen Schwierigkeiten zum Ausdruck.

Während der Zeit der Trockenheit, die die Dienerin Gottes in ihrer ersten Krankheit erlebte, beunruhigte sie die Vorstellung, dass alle ihre bisherigen Frömmigkeitsübungen, nicht so gut waren, wie es notwendig wäre, damit sie verdienstvoll sein konnten, dass sie vielmehr in den Augen Gottes Sünden waren. Sie stellte sich vor, zurückgewiesen, gehasst und verflucht zu sein und dass sie sich daher ihres Heiles nicht mehr sicher sein könne. In ihrer großen Be- drängnis bemühte sie sich, Gott wieder näher zu kommen und sagte: „Wenn du dich auch von mir zurückgezogen hast, werde ich doch nicht von dir ablassen. Ich will nichts tun, was dir missfällt.“ Gequält von Zweifeln an der Güte und Barmherzigkeit Gottes wandte sie sich an Jesus: „O mein Jesus, ich glaube an dich; ich hoffe auf dich und ich möchte dich lieben.“ Und sie erweckte Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Bei der Gründung der Kongregation machten ihr oft ihre Armseligkeit und ihre Schwächen Angst. Pfarrer Reichard stellt das fest und sagt: „...Sie war ständig völlig überzeugt, dass man alles, was den Orden betrifft, ganz dem heiligen Willen Gottes überlassen muss, sie versenkt sich im Gebet in das Göttliche Herz, um Gott zu bitten... Sie erwartet unablässig die Hilfe Gottes, im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit.“ Dieses Vertrauen übermitteln sie auch den anderen. Pfarrer Reichard sagt in einem Brief an Bischof Raess: „Sie vertraut nur auf die göttliche Barmherzigkeit, dieses gleiche Vertrauen teilt sie dem mit, mit dem sie spricht“.

Das Vertrauen auf Gott in schwierigen Dingen war eines der wesentlichen Charakteristik ihrer hohen Tugend. Trotz Schwierigkeiten jeder Art hielt sie aus im Vertrauen und im Ge- bet. Sie machte sogar das Gelübde, nirgends Trost zu suchen als bei ihrem göttlichen Bräu- tigem. „O mein Jesus“, sagte sie „ich will alles tun, was du von mir verlangst, aber komm du mir immer zu Hilfe mit deiner Gnade, auf dich setze ich mein Vertrauen.“ Sie widerstand im Vertrauen den heftigen Angriffen des Bösen. Die Unterweisungen an ihre Töchter sind voll von Ermahnungen zum Vertrauen: „Setzt euer Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und auf die alleinigen Verdienste Jesu Christi, unseres göttlichen Erlösers.“

Ruhe und Ausgeglichenheit in schwierigen Zeiten

50 Sie beeindruckte ihre Umgebung durch ihre Ruhe und ihre Gelassenheit, trotz der Schwierigkeiten und der Verantwortung ihres Amtes. Zahlreiche Zeugen bestätigen das. Pfarrer Reichard schreibt: „Das Leiden, das sie in ihrer Schwachheit durchmacht, hat nie- mals ihren Eifer und ihre Ruhe beeinträchtigt. Nichts stört sie, nichts vermag sie zu zerstreuen, sei es auch nur einige Augenblicke. Für jede Angelegenheit, die man ihr vorlegt, bittet sie um die Hilfe Gottes und legt sie ihm ans Herz als ihre eigene Sache.“ Sie ist ernst und würdevoll; man sieht bei ihr immer eine sanfte Ausgeglichenheit, die sie anziehend macht und beeindruckt. Mutter Alfons Maria sagt in einer ihrer Unterweisungen: „Ich werde diese

schwere Last tragen, solange es der gütige Gott will, denn sie ist mir im Gehorsam gegen seinen heiligen Willen auferlegt.“ Und Pfarrer Reichard bestätigte seinerseits: „Immer bleibt sie sich gleich, nichts ändert sich in ihrem Verhalten nach außen, die gleiche Liebenswürdigkeit, dieselbe Freundlichkeit, die gleiche Fürsorglichkeit und Wachsamkeit, der gleiche Eifer für die Aufrechterhaltung des Ordensgeistes, überall.“

Wohl hatte sie Leiden aller Art zu ertragen, körperliche und seelische, Verkennung, Widersprüche, doch immer kam ihre ausgeglichene und frohe Seele zum Ausdruck. Sie sagte: „Während meiner Leiden erinnerte ich mich beständig an das Versprechen, das ich Gott von Kindheit an gemacht hatte: dass ich mein Herz rein bewahren möchte, dass ich eine Heilige werde und dass ich in allem den heiligen Willen Gottes erfüllen könne. In diesen Leiden sagte ich mir: ‚O, ich will wohl gern leiden, wenn ich nur das erreiche‘“. Und Pfarrer Reichard sagte: „Die körperlichen Leiden sind in höchstem Grad schmerzhaft, sie empfindet eine solche Freude, dass sie es nicht zulassen würde, wenn man ihr dieses Leiden wegnehmen könnte.“ In ihren Unterweisungen an ihre Töchter drückt sie sich so aus: „Eure Leiden sollen weder euer Gesicht noch eure Gedanken betrüben. Die Leiden können eine Seele glücklich machen, schon hier auf Erden. Ich habe Leiden aller Art durchgemacht. Ich kann euch versichern, dass eine Seele, die dahin gelangt ist, auf sich zu verzichten und sie als ihren Anteil anzunehmen, glücklich ist, ja glücklich; sie möchte keinen Augenblick mehr leben ohne zu leiden.“

51 Die Hoffnung der Dienerin Gottes zeigte sich vor allem klar in den Gegebenheiten, in denen sie den Willen Gottes erkannte, was immer dieser auch war. Sie richtete sich darnach mit dem vollen Vertrauen, dass dieser Wille - wie hart er der Natur auch erscheinen mag - zum größten Nutzen war, sowohl für sie als auch für ihr Werk, sowohl zur Ehre Gottes als auch zum Heil der Menschen.

Entschiedener Verzicht auf die Eitelkeiten der Welt

52 Von ihrer frühesten Jugend bis zu ihrem Tod hielt sie sich fern von allem, was ihre Sinne verlocken könnte, sie wandte sich entschieden ab von falschen Werten, sie verachtete alle Eitelkeiten der Welt und richtete ihren Blick einzig auf Jesus Christus und das ewige Leben. Schon als Kind zog sie sich vom Spiel zurück, um zu beten. Mit sieben Jahren sagte sie, dass sie keine kleinen Geschenke von ihren Eltern wolle, sie wollte eine Heilige werden. Der Wunsch nach dem Ordensleben keimte mit zwölf Jahren in ihrer Seele auf, sie empfand das starke Bedürfnis, sich ganz von der Welt zu lösen: „Ich bat den guten Gott unablässig, mich vor der Welt zu schützen.“ Sie wollte ihre Töchter vor jeder Anhänglichkeit an die Welt bewahren. „Ihr tragt das Ordenskleid, um die Welt zu überzeugen, dass ihr für sie tot seid.“ „Meidet die unnützen Reden und vor allem die, die weltliche Dinge zum Gegenstand haben.“ Man könnte die Zitate vervielfachen.

53 Für die Dienerin Gottes war die ewige Seligkeit das Motiv für den Wunsch nach Leiden. Sie sagte zu ihren Töchtern: „Wie können wir zögern, das Kreuz zu umfassen, um uns für kurze Zeit ganz hier an die Erde zu hängen, wenn der Lohn das ewige Glück sein soll. Da Gott viel weitblickender ist für uns als ein Vater für seine Kinder und viel zärtlicher als eine Mutter, klagen wir niemals, wenn wir von Leiden heimgesucht werden, wir werden sie mit Freude und Ergebung annehmen; wir werden dann sicher sein, einen sanften Frieden zu verkosten und große Verdienste zu sammeln für die Ewigkeit. Wie ruhig und angenehm wird der Tod einer Seele sein, die stets vereint mit ihrem göttlichen Bräutigam lebt und ihn erwartet! Jetzt, meine Kinder, ist alles schwer im Dienst Gottes, ich weiß es aus Erfahrung, aber habt Mut und denkt oft an eure letzte Stunde. Durch die Liebe zu Gott möge der Gedanke an den Himmel euren Mut zu jeder Zeit stärken.“ „Ist es denn so schwer, sich während einiger Jahre abzutöten, wenn man an die Freuden ohne Ende denkt, die die Seelen, die sich selbst verleugnet haben, im Himmel erwarten? Meine Kinder, jetzt ist für uns die Zeit des Kampfes, der Anstrengung, der Opfer. Kreuzigen wir den alten Menschen; diese Geburt ist schmerzhaft, aber welche Tröstungen, welche Herrlichkeit wird darauf folgen!“

54 Die Dienerin Gottes hat zur Hoffnung angeregt - vor allem die, die leiden, die zweifeln, die Armen, die Sünder. Sie sind es, denen ihre Liebe ganz den Vorzug gibt. Viele Besucher haben bezeugt, dass sie mit ihnen von der Barmherzigkeit und Güte Gottes in einem Ton gesprochen hat, der ihr Herz tief berührte. Ist nicht der Zweck ihres Werkes, diese größte Hoffnung an das Bett des Sterbenden zu bringen, dem Menschen, dessen Herz schwer ist, zu sagen, dass Gott um ihn Sorge trägt wie ein Vater? Die Dienerin Gottes selbst machte die ersten Schritte der Wohltätigkeit am Beginn ihres Werkes, und sie sagte allen so trostvolle Worte, dass sie die gesamte Umgebung für sich gewann.

55 Bei der Dienerin Gottes ist die Tugend der Hoffnung eng verbunden mit dem Glauben: Beide Tugenden trugen dazu bei, dem geistlichen Leben der Dienerin Gottes diesen Charakter von Authentizität und Eifer zu geben, der sich aus der vollständigen Übereignung an Gott ergibt. Und aus dem Glauben und aus der Hoffnung schöpft die Dienerin Gottes die Kraft bedingungsloser Liebe zu Gott.

3. Von der Liebe zu Gott

Gott lieben ist die beständige Sorge der Dienerin Gottes

56 Die Dienerin Gottes brachte seit ihrer frühesten Kindheit eine große Liebe zu Gott zum Ausdruck. Diese Liebe wuchs in ihrer Seele beständig, sie belebte und durchdrang alle ihre Worte, ihr Denken, ihre Handlungen. Ihre Verbundenheit mit Gott war beständig, nichts konnte sie dabei zerstreuen.

Formen, wie sie diese Liebe zu Gott zeigte und zum Ausdruck brachte

57 Als sie noch sehr klein war, machte es ihr von Herzen Freude, Gott zu sagen und oft zu wiederholen: „Ich will dich lieben, ich werde dich lieben, ich will nach nichts verlangen als nach deinem Willen. Nicht wahr, guter Gott, du wirst mir die Gnade gewähren, dich zu lieben, nichts sonst zu lieben als dich und immer und in allem deinen heiligen Willen zu tun!“ Sie spürt auch den Wunsch in ihr aufsteigen „eine Heilige zu werden.“ Im Alter von acht Jahren fürchtet sie, dass es ihr nicht gelingt, Gott so zu lieben, wie es ihm gebührt, und sie fragt sich: „Mein Gott, werde ich dich denn mein ganzes Leben lieben können und immer tun, was dir gefällt?“ Aus den erhaltenen Dokumenten kann geschlossen werden, dass sich diese Neigung und diese Bereitschaft erst nach und nach entfaltet haben, wie eben Reifung geschieht. Sie bezeugen, dass sie oft in ihren Gebeten um die Gnade bittet, das zu meiden, was sie von Gott trennen könnte. Zu der Zeit, als sie eine Etappe besonders schwerer Trockenheit erfährt, hatte sie den Eindruck, Gott habe sie im Stich gelassen. Aber sie nimmt sich zusammen und sagt zu Gott: „Wenn du dich auch von mir zurückgezogen hast, werde ich doch nicht von dir ablassen. Ich will nichts tun, was dir missfällt, nein, ich will es nicht.“ In der Ersten Regel steht die dringende Empfehlung, alles aus Liebe zu Gott zu erfüllen, um zu vermeiden, eine klingende Schelle zu sein, wie der Apostel Paulus sagt.

Die Gespräche der Dienerin Gottes hatten einzig Gott zum Gegenstand. Man konnte kein Gespräch bei ihr finden, das sich nicht direkt um Gott und um das Heil der Seelen gedreht hätte. „Mein Trost ist“, sagte sie „und es ist eine unaussprechliche Gnade, dass ich von nichts anderem sprechen kann als von dem, was der Ehre Gottes und dem Heil der Seelen dient.“ Sie macht ein Gelübde, sich mit anderen über nichts sonst zu unterhalten als über Göttliches oder was das Seelenheil betrifft. P. Amhard, ein Redemptorist, der sie besuchte, spricht von der außerordentlichen Leichtigkeit, mit der sie von göttlichen Dingen spricht.

Liebe zu Jesus Christus

58 Ein Zug, der die Spiritualität von Elisabeth Eppinger prägt, ist ihre Liebe zu Jesus Christus. Schon in ihrer frühen Kindheit räumte sie Jesus einen privilegierten Platz ein. Sie lernt ihn immer mehr kennen durch die Erzählungen der Leidensgeschichte, denen sie aufmerk-

sam zuhört. In ihren vertraulichen Mitteilungen berichtet sie, dass sie im Alter von vier Jahren von einem Gespräch über das Leiden Christi so bewegt war, dass sie heftig zu weinen begann beim Gedanken an die Leiden, die Jesus ertragen hat. Sie wird nie mehr aufhören, sich zum gekreuzigten Christus hingezogen zu fühlen, und als sie selber sehr stark litt, hält sie ein kleines Kreuz in der Hand. Die Stunden des Katechismusunterrichtes wirken stark in ihr nach. Die häufigen Betrachtungen über die Leiden des gekreuzigten Christus führen zu einer tieferen persönlichen Aneignung. Man muss auch annehmen, dass diese Pfarrangehörige, die immer bei den liturgischen Feiern anwesend war, durch die Zeremonien der Karwoche oder Andachtsformen wie den Kreuzweg oder die Herz-Jesu-Verehrung ebenfalls in ihrer diesbezüglichen Frömmigkeit bestärkt wurde.

Auffallend ist, dass die junge Elisabeth sehr früh einen ausgeprägten Sinn für den Sühne - Wert des Leidens Christi hatte; sie sah darin den Ausdruck der Liebe Christi zu den Menschen und sie sagte auf ihre Art, dass Jesus gestorben ist, um die Sünden der Menschen wieder gut zu machen, um von seinem Vater die Verzeihung der Sünden zu erlangen. Sie wird immer ihren Glauben an das Geheimnis der Erlösung bekräftigen, und das wird einen zentralen Platz in ihren Meditationen und in ihrer Frömmigkeit einnehmen.

Ein anderer charakteristischer Aspekt des geistlichen Lebens der Dienerin Gottes ist ihr Bestreben, innig mit Christus verbunden zu sein. Dazu bedient sie sich verschiedener Ausdrucksformen.

Wenn sie vom Gebet spricht, gibt sie den Wunsch an, vor Jesus zu verweilen und seinen Namen den ganzen Tag zu loben und zu preisen.

Anlässlich der heiligen Kommunion spricht sie die folgende Bitte aus: „O mein geliebter Jesus, ich besitze dich jetzt in meinem Herzen, schon lang habe ich mit Sehnsucht nach dir verlangt! Aber nicht wahr, du bleibst jetzt in meinem Herzen. Du siehst, ich übergebe mich dir ganz und gar. Nicht wahr, du wirst mein Herz mit den Tugenden schmücken, die dir am besten gefallen, ich will dich niemals mehr beleidigen, hilf mir doch immer, mein Jesus. O Maria, meine Mutter, hilf mir, Jesus anzubeten, ich habe ihn jetzt in meinem Herzen empfangen.“ Damit bringt sie zum Ausdruck, dass sie die Gegenwart Christi in ihr spürt und sie spricht den Wunsch aus, diese Gegenwart solle dauerhaft sein.

Es kommt vor, dass sie eine mehr mystische Sprache zu Hilfe nimmt, wenn sie von Christus, dem göttlichen Bräutigam spricht: folglich sind wir im Bereich der Liebesvereinigung. Zu der Zeit, als sie unter der Leitung von Pfarrer Reichard nach dem Jungfräulichkeitsideal lebte, konnte sie sich als „gottgeweihte Jungfrau“ betrachten. Später, als sie selber Mitglied der Kongregation vom Allerheiligsten Heiland ist, kann sie auch den Titel „mit Christus Vermählte“ in Anspruch nehmen und ihn auch auf die Schwestern der Kongregation anwenden.

Die Erste Regel beweist, dass Mutter Alfons Maria sehr feinfühlig ist „für die barmherzige Liebe Jesu, der die Kranken heilt und sich so aufmerksam zeigt für die Not dessen, der aus der Tiefe seiner Bedrängnis zu ihm ruft.“

Schließlich ist das Thema „Christus, der in mir lebt“, das man in sehr vielen Abschnitten zwischen den Zeilen liest, klar in der Ersten Regel formuliert: „Der Geist (des göttlichen Erlösers) muss sie (die Schwestern der Kongregation) beleben und so durchdringen, dass man ihn in jeder ihrer Handlungen und ihren Worten findet; mit einem Wort müssen sie mit dem Apostel sagen können: „Nicht mehr ich bin es, die lebt, es ist Christus, der in mir lebt.“

Das Gebet als Ausdruck der Liebe zu Gott und zu Jesus Christus

59 Die glühende Gottesliebe von Elisabeth Eppinger zeigt sich vor allem in der Innigkeit ihres Gebetes und in der hohen Gnade ihres Betrachtens. Ab dem Alter von vier Jahren kannte sie die Freude am Gebet, mit sieben Jahren betete sie lange mit ausgestreckten Armen. Ohne die Arbeit zu vernachlässigen sucht sie jede Gelegenheit, sich in die Einsamkeit zum Gebet zurückzuziehen. „Ich fühlte mich stark hingezogen zum inneren Gebet und einer ständigen, vertrauensvollen Verbundenheit mit Gott“ (12 Jahre). „Ich übte mich, mich wäh-

rend des Tages ständig mit Gott zu unterhalten“ (17 Jahre). Und Pfarrer Reichard bezeugt: „Sie stand in der Nacht auf, kniete sich vor ihr Bett und verbrachte ganze Stunden im Gebet“. Pfarrer Reichard berichtet auch, dass sie nach der ersten Krankheit und der Zeit der Trockenheit „eine außergewöhnliche Leichtigkeit zeigt, sich mit Christus zu unterhalten... Sie legt ihm frei ihre Gefühle der Liebe und der Hingabe dar, sie richtet Fragen an ihn, um von ihm zu lernen, was sie tun soll, um ihm zu gefallen; sie beklagt sich bei ihm über alle Verführungen, denen sie in der Welt ausgesetzt ist, und alle Gefahren, in die sie sich begibt, über ihre Zerstreutheit im Gebet und alle ihre geistlichen Schwachheiten.“ Vor allem in der Zeit ihrer dritten Krankheit gewährte ihr der Herr die Gnade einer hohen Stufe des Betens und des Zustandes der Extase. Pfarrer Reichard bestätigt: „Das Gespräch mit ihrem göttlichen Bräutigam ist jetzt so innig, dass sie für alle äußeren Dinge wie tot und ohne Empfindung ist. Sie betet besonders für das Heil der Seelen und mit solcher Innigkeit, dass sie sich selbst ganz vergisst und nicht mehr auf ihr Leiden achtet.“ Man könnte die Texte vervielfachen. Unablässig sprach die Dienerin Gottes zu ihren Töchtern vom Gebet: „Dass es mir doch gegeben wäre, meine Kinder, eure Herzen dazu zu bringen, sich zum vertrauten Gespräch mit Gott hingezogen zu fühlen! Gott anbeten und ihm immer danken – Welch erhabene Beschäftigung! Was für ein unaussprechliches Glück!“ „Ihr seid hierhergekommen, um das Leben Jesu Christi zu leben, ein abgetötetes, gekreuzigtes Leben wie das eures göttlichen Vorbildes! Ergründet es ohne Unterlass, betrachtet es bei Nacht und bei Tag, um euer Leben dem seinen gleichförmig zu machen.“

Kampf gegen die Sünde

60 Die erste Äußerung dieser Liebe war mit vier Jahren die Flucht vor der Sünde. „Wenn das eine Sünde ist, will ich es nicht mehr machen, ich will den lieben Gott nicht beleidigen!“ Ab diesem Alter beginnt sie einen Kampf, der unermüdlich andauern wird; sie geht entschieden vor gegen die Sünde in ihr selbst und in ihrer Umgebung. „Ich hatte solche Furcht vor der Sünde, dass ich eine Abneigung empfand gegen Personen, die fluchten oder andere Sünden begingen.“ Und Pfarrer Reichard bezeugt: „Sie hörte die Lästerungen und das Auflehnen gegen Gott, sie konnte von diesen Visionen nicht loskommen; sie wurde mit Gewalt gezwungen, sich dabei zu aufzuhalten. Sie litt schwer bei der Schau der Beleidigungen, die Gott angetan wurden. Sie fühlte sich stets gedrängt, zu beten und zu seufzen, aber zugleich empfand sie in ihrem Herzen Frieden, Ruhe und sehr großes kindliches Gottvertrauen.“

61 Die Dienerin Gottes verabscheute die Sünde nicht nur, sondern sie war auch bestrebt, jede Unvollkommenheit zu vermeiden, besonders in dem, was das Gebet und den Empfang der Sakramente betrifft. Sie sagte: „Ich stellte mir Jesus als gegenwärtig vor. Von diesem Moment an habe ich ernsthaft begonnen, gegen Zerstreutungen im Gebet zu kämpfen. Ich wagte es nicht mehr, herzumzuschauen oder nachlässig zu sein beim Knien oder Händefalten. Ich stellte mir sogleich die Gegenwart der unendlichen Majestät Gottes vor.“ Sie war zwölf Jahre alt und verspürte ein heftiges Verlangen, sich gut auf die Erstkommunion vorzubereiten, darum kämpft sie gegen ihren Hauptfehler. Später erzählt uns Pfarrer Reichard von ihrem intensiven Gebet vor der Heiligen Kommunion und ihrer tiefen Sammlung danach, und wie sich Gott ihr in diesem Augenblick mitteilt. Um gut zu beten und zu kommunizieren, gibt sie ihren Töchtern folgende Ratschläge: die vorhergehende Abtötung, die geistliche Lesung und vor allem die Liebe zum Nächsten: „Aber hütet euch, zum Gastmahl des Herrn zu gehen, wenn eure Seele freiwillig wenig liebevolle Gefühle für den Nächsten unterhält.“ Sie verlangt von ihnen, sich ernsthaft auf den Empfang des Bußsakramentes vorzubereiten. Für die Betrachtung, die geistliche Lesung empfiehlt sie: „Man soll sich nicht nach Gelehrsamkeit sehnen, sondern von Gott Gnade, Hilfe, Licht erwarten. Wir sollen nichts vor Augen haben als die Ehre Gottes, das Heil der Seelen, die Gnade, seinen heiligen Willen pünktlich zu erfüllen.“

Abtötung, Selbstverleugnung

62 Um Gott zu gefallen und ihm ihre Liebe zu zeigen erlegt sich die Dienerin Gottes Abtötung und Bußwerke auf. Mit sieben Jahren verzichtet sie bei Tisch auf das, was sie gern hat. Gegen dreizehn Jahre spürt sie das Bedürfnis nach körperlicher Abtötung. „Ich empfand einen heftigen Wunsch, körperlich Buße zu üben. Ich begann, mich auf etwas Hartes zu knien, um zu beten. Mit Tränen in den Augen sagte ich: ‚O mein Jesus, gib mir doch die Gnade, keine Stunde des Tages zu verbringen, ohne dich zu lieben!‘“ Sie übte Abtötung bei der Arbeit am Feld und dachte an die Blutschweiß ihres Heilandes, dabei betete sie: „Nicht wahr, mein Jesus, du gewährst mir jetzt, um was ich dich bitte, du wirst mir erkennen lassen, was ich tun soll, um dir Freude zu machen und dich nicht zu betrüben.“ Es kommt auch vor, dass sie auf dem blanken Boden schläft. Bei der Übung dieser Abtötung unterwirft sie sich ganz ihrem Beichtvater. Ihre Selbstverleugnung bezieht auch Inneres ein: „Ich suchte, mich ein wenig in meinen Gedanken abzutöten bei der Arbeit oder auf dem Weg dorthin, und das in der Absicht, von Gott die Gnade zu erlangen, ihn immer mehr zu lieben.“ Sie lehrte ihre Töchter die Übung äußerer und innerer Abtötung und lebte ihnen dies beständig mit ihrem Beispiel vor.

63 Die Dienerin Gottes wünschte sich Demütigungen, Widersprüche und Verkennung. Als sie daran denkt, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten „ist es, um die Letzte von allen zu sein.“ „O mein Gott, lass mich doch mehr leiden, ich will mit dir leiden.“ Sie hatte während ihres ganzen Lebens Verkennung und Widersprüche jeder Art zu ertragen, zuerst gegen ihren Zustand als Extatikerin, dann gegen ihr Werk, das man als etwas Verrücktes betrachtete, das zu nichts führen könne. Sie ertrug alles, ohne dass man sagen könnte, sie habe niemals darüber geklagt. „Du siehst, meine Tochter, wenn sich eine Seele so verhält, öffne ich ihr mein Herz. Ich lasse ihr die Liebe erkennen, die ich zu ihr habe, ich zeige ihr meine Beziehung zu ihr, ganz erfüllt von Liebe, und wie gefährlich es für sie gewesen wäre, wenn ich ihr das gegeben hätte, was sie von mir erwartet hatte, und wie nützlich für sie diese Prüfungen und Widersprüche waren; ich lasse sie meine väterliche Fürsorge erfassen und meinen Schutz. Ich gebe ihr die Erkenntnis ihrer selbst.“

P. Amhard CSsR konnte von ihr sagen: „Sie hatte große Sehnsucht nach Demütigungen und nach dem Kreuz.“ Auch ihr Unterricht an ihre Töchter ist immer davon erfüllt: „Meine Kinder, nehmt diese Demütigungen von Herzen gern an nach dem Beispiel der Apostel, die sich freuten, dass sie gewürdigt worden waren, für den Namen Jesu Christi Verachtung und Beleidigungen zu erfahren.“

Annahme des Leidens

64 Die Liebe, in der sich die Dienerin Gottes verbraucht hatte, wurde von ihrer Verehrung des Leidens unseres Herrn angeregt. Seit dem Alter von fünf Jahren kann man behaupten, dass dies ihre ständige Betrachtung war, das tiefe und lebendige Bedürfnis ihrer Seele. Sie suchte so, ihre Liebe zu vermehren und dabei die ungeheure Liebe Jesu zu uns immer besser zu verstehen; das brachte sie dazu, mit heiliger „Gewalt“ die Sünde um jeden Preis zu meiden und sich abzutöten. Sie gelangte nach schweren Prüfungen dazu, das Leiden als erhobene Gnade zu ersehnen und nicht mehr ohne Leiden leben zu können. Sie verpflichtete ihre Töchter, wie es ihr von oben eingegeben wurde, jeden Tag über das Leiden unseres Herrn zu meditieren. Sie wiederholte ihnen stets, dass das richtig ertragene Leid das sicherste Mittel ist, um in der Heiligkeit Fortschritte zu machen. „Niemand werden wir Jesus, den Gekreuzigten, aus den Augen verlieren“, sagte sie, „o, wie gut und angenehm ist es, in den Wunden Jesu, des Gekreuzigten, zu leben und zu sterben.“

Die Jungfrau Maria als Vorbild und ihre Rolle als Fürsprecherin für ein Leben der Liebe

65 Die Dienerin Gottes hat Maria in einzigartiger Weise geliebt. Sie fühlte sich von frühester Kindheit eingenommen von der Zärtlichkeit der Mutter im Himmel, daher wendet sie sich in allen ihren Anliegen an Maria. Sie will durch die Vermittlung Marias zu Gott und zu Jesus kommen. Sie bittet sie vor allem, dass sie die Reinheit ihrer Seele bewahrt. Sie will Maria nachahmen in allen ihren Tugenden, deren Übung diese Reinheit aufblühen lässt. „Ich empfahl mich beständig unter den Schutz der gütigen Mutter Gottes...“ Sie erwartet von Maria, dass sie ihr die Gnade erlangt, Jesus als seine Braut nachzufolgen im Ordensleben. Sie verehrt die Unbefleckte Empfängnis sehr. „Ich habe oft das Gebet wiederholt: Durch deine heilige Jungfräulichkeit und deine Unbefleckte Empfängnis, o reinste Mutter, reinige mein Herz und meinen Leib.“ Sie wünschte, sie hoffte, dass Maria in der christlichen Welt immer geehrt und mehr geliebt wird. „Alles wird durch Maria gerettet werden“ sagte sie wiederholt. Sie wollte, dass ihre Töchter jeden Tag den Rosenkranz beten und betrachten. Aber ihre Verehrung bleibt nicht stehen bei Maria: Durch die heilige Jungfrau will die Dienerin Gottes zu Gott und zu Jesus Christus kommen, um mit ihnen vereint zu leben.

66 Abbé Reichard, der Beichtvater der Dienerin Gottes, und Bischof Raess, dem sie ihr ganzes Verhalten offenlegt, haben die Reinheit ihres Gewissens bezeugt. Pfarrer Reichard sagt: „Es ist wahr, dass es für diese engelgleiche Seele, die in ihrem ganzen Leben nicht durch einen einzigen unreinen Gedanken getrübt wurde, ein wahres Martyrium ist, dem sie sich aus Pflicht unterwirft, nach den göttlichen Offenbarungen wiederholt Menschen, die sie besuchen, ihre Fehler gegen die Reinheit aufzudecken.“ Von Bischof Raess erfahren wir: „Nichts lässt mich annehmen, dass sie von einem anderen Geist erfüllt war als von dem Geist Gottes.“

Sorge um die Verbreitung der Gottesliebe

67 Es war ihr stets ein Anliegen, zum Lob Gottes anzuspornen - nicht nur die, die ihr nahe standen und die zahlreichen Besucher, durch Worte, die sie mit großer Güte an sie richtete, sondern auch alle Seelen durch das innige Gebet, das sie für alle an Gott richtete. „Mein liebenswürdiger Jesus, erbarme dich dieser Pfarrei. Mögen alle Pfarrangehörigen die Gnaden erkennen, die du ihnen gewährt hast. Erbarme dich vor allem, o Jesus, der Eltern, erleuchte sie, damit alle mehr auf das Seelenheil ihrer Kinder achten. Hab Erbarmen mit der Jugend, gib den Jugendlichen mehr Liebe zur Tugend und Frömmigkeit; entzünde in ihnen deine Liebe.“ „Mein beständiges Verlangen und meine Wünsche sind, dass der Name des Herrn von allen Menschen mehr geehrt werde und dass sie ihn besser kennen lernen könnten.“

68 Sie wurde durch außergewöhnliche Gunsterweise bevorzugt. Häufig erlebte sie den Zustand einer Extase, manchmal begleitet und immer gefolgt von innigem Gebet und vom Verlangen, sich als Opfer darzubringen für das, was ihr gezeigt worden war. Dieser Zustand wurde regelmäßig von Pfarrer Reichard festgestellt, er war Gegenstand mehrerer Untersuchungen seitens der kirchlichen Autorität; immer schloss man auf einen übernatürlichen Zustand. Sie hatte die Gabe, in den Herzen zu lesen, geheime Taten und Gedanken aufzudecken, um zur Bekehrung zu führen. Von zahlreichen Schwestern wurde bezeugt, dass sie sie in Extase und von der Erde erhoben sahen.

Die Dienerin Gottes bekundet die Stärke ihrer Liebe auf außergewöhnlich Weise. Ihre Verbundenheit mit Gott war so innig, dass nichts sie zerstreuen konnte. Ihre physische Kraft nahm manchmal zu durch alles, was sie eigentlich hätte schwächen müssen: ständige Besuche, körperliche und geistliche Leiden, Verzicht auf Nahrung. Je mehr sie zu leiden hat, umso mehr wächst ihr Vertrauen und auch ihr Friede. Mit Zustimmung von Abbé Reichard machte sie Gelübde, deren Übung heroisch war. In ihrem ganzen Dasein kann man nichts

finden, von dem man denken könnte, dass sie es nicht in striktester Treue befolgt hätte. Die Intensität ihrer Liebe wird vor allem deutlich sichtbar in der Tatsache, dass sie ganz zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen ein Werk begann, ohne jedes menschliche Mittel, und sie führte es ohne Verzug bis zu ihrem Tod fort, trotz Schwierigkeiten jeder Art.

69 Sie war beachtenswert durch ihre beständige Verbundenheit mit Gott. Die Zeugnisse allerer, die sie kannten, sind zahlreich. Sie selbst sagt: „Nicht eine Minute verbringe ich, ohne meinen göttlichen Bräutigam vor Augen zu haben und ohne an Ihn zu denken, und ich habe Ihn auch immer etwas zu bitten.“ Pfarrer Reichard bestätigt: „Ihre Vereinigung mit ihrem göttlichen Bräutigam und ihre vertraulichen Unterhaltungen mit Ihm sind von ununterbrochener Dauer.“ Abbé Busson schreibt: „Tief war ihre Sammlung. Ständig beschäftigt mit Gott, betete sie ihn an und liebte sie ihn in allem.“

Konklusion

Die von der Dienerin Gottes gelebte Gottesliebe war wirklich außergewöhnlich. Sie strebte mit all ihren Kräften darnach, die Gottesliebe immer vollkommener zu üben. Ihr ganzes Leben lang suchte sie diese zu leben; mit Ausdauer akzeptierte sie, sich von dieser Gottesliebe umgestalten zu lassen. Auf ihre Art lebte sie auf „heroische“ Weise nach dem Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit all deinen Kräften.“ (Dtn 6,4; Mk 12,8)

4. Von der Nächstenliebe

Der Geist, in dem man die Nächstenliebe üben soll

70 In der Ersten Regel gibt es einen Absatz, der das tiefe Denken von Mutter Alfons Maria über das wahre Fundament der Nächstenliebe offenlegt: «Damit man ein gutes Werk mit Eifer verrichtet und es in den Augen Gottes verdienstvoll ist, muss man es aus Liebe zu Gott vollbringen. Ohne diese Absicht ist alles leer und kalt, denn jedes natürliche Motiv, das dazu antreibt, Gutes zu tun, ist schwach und kann keine übernatürlichen Verdienste erwirken. ‚Wenn ich alles Gute tue‘, sagt der heilige Paulus, ‚aber keinen Glauben habe, bin ich wie tönendes Erz, wie eine klingende Schelle‘ (1 Kor 13,1), und der heilige Johannes sagt: ‚Wer nicht liebt, bleibt im Tod‘ (1 Joh 3, 14). Die Liebe, von der die beiden Apostel als Motiv für Wohltätigkeit sprechen, ist nicht nur die Liebe zum Nächsten, sondern auch die Liebe zu Gott; die Nächstenliebe und die Gottesliebe bilden ein Ganzes, eines kann nicht vom anderen getrennt werden. Die Liebe zum Nächsten muss immer die Liebe zu Gott zum Fundament haben, der Nächste muss wegen Gott geliebt werden.“

Die Nächstenliebe fand bei der Dienerin Gottes Nahrung in der bedingungslosen Liebe zu Gott. Sie dachte unaufhörlich daran, im Namen der Gottesliebe zum Heil von Leib und Seele beizutragen. Der Wunsch, dem Nächsten zu Gutem zu verhelfen und ihm Gott, das Höchste Gut zu schenken, ist von ihrer frühen Kindheit zu erkennen, und sie fährt ihr ganzes Leben lang damit fort, ihn unter vielfachen Formen zu erfüllen. Sie erklärt sich bereit, dafür nicht nur jedes zeitliche Gut sondern selbst ihr Leben hinzugeben, und alles zu erleiden, was Gott zulässt.

Formen, wie sie diese Nächstenliebe zeigte und zum Ausdruck brachte

71 Vor der Gründung der Kongregation ist die Dienerin Gottes Mitglied des Dritten Ordens des heiligen Franziskus und der Herz-Jesu-Bruderschaft. Und da Pfarrer Reichard einen Besuchsdienst für Kranke organisiert hatte, beteiligte sich Elisabeth Eppinger aktiv daran in den Zeiten, da ihre Gesundheit wieder hergestellt war.

72 Von früher Jugend an zeigte sie sich besorgt um die Heiligung des Nächsten, Diesen Eifer entfaltet sie schon als Kind und als Jugendliche ihren Nächsten gegenüber: den Eltern,

den Geschwistern, gegen die Dienstboten, ihre Spiel- und Schulgefährten und ihre Freundinnen. Ihre stete Sorge ist, sie dazu anzuleiten, die Sünde zu fliehen, Gott zu lieben, die Tugend zu üben, und das ungeachtet aller Spöttelei und Kränkung.

73 Die Liebe der Dienerin Gottes hatte vor allem das Heil des Nächsten zum Ziel. Sie betete beharrlich für die Sünder und bemühte sich um ihre Bekehrung. Sie sagte: „Ich empfinde für die Sünder herzliche Liebe; ich sehe in ihnen Geschöpfe Gottes, einen Gegenstand seiner Liebe.“ Pfarrer Reichard bezeugt: „Sie fühlt sich ständig mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen zu Gott, ihrem Heiland; ohne Unterlass und ebenso heftig wünscht sie, alle Sünder zu ihm führen zu können.“

74 Später, während ihrer dritten Krankheitsperiode, behielt sie diese Absicht bei, als sie den ganzen Tag hindurch und ungeachtet aller Erschöpfung zahlreiche Besucher empfing. Sie sprach mit ihnen nur von Gott und von der Heiligung ihrer Seele. Später setzt sich dies fort, als sie in ihren Töchtern jenen Eifer erweckte, der in ihrer Seele brannte: „Keine Anstrengung, keine Mühe, kein Opfer soll euch zu schwer sein, wenn es die Nächstenliebe erfordert.“

75 Zahlreiche Bekehrungen werden durch diesen Kontakt mit der Dienerin Gottes erwirkt. Pfarrer Reichard bezeugt: „Niemand geht zu ihr, ohne dass er bis zu Tränen bewegt ist.“ Bei Abbé Glöckler liest man: „Der Eindruck, den sie bewirkt, ist wohltuend und niemand geht von ihr weg, ohne tief ergriffen zu sein und heilsame Entschlüsse für das ganze Leben zu fassen.“ Abbé Busson schreibt: „Alle diese Besucher gehen von ihr weg mit zufriedenen Herzen. Die einen fühlen sich in ihren Leiden und ihrem Kummer getröstet, die anderen bereit, den ungeordneten Weg zu verlassen, und noch andere bestärkt in der Übung des Guten.“

76 Viele Seelen wandten sich in ihrer Angst, ihrer Unruhe, ihren Zweifeln und in der Versuchung an die Dienerin Gottes und fanden bei ihr Licht, Beruhigung und Stärkung und haben das auch bezeugt. Sie sagte ihnen, dass man sich in solchen Prüfungen davor hüten muss, sich der Mutlosigkeit zu überlassen, sondern mit Vertrauen das Herz zu Gott erheben und von ihm allein die Hilfe erwarten soll.

Sorge um die Armen, besonders um arme Kinder

77 Die Dienerin Gottes verwendete sich dafür, die Unwissenden und vor allem die armen, verlassen Kinder religiös zu unterweisen. Sie holte sie selbst zusammen, um mit ihnen von Gott zu sprechen und sie zum Beten anzuleiten, und das in großer Güte. Eines der Ziele ihres Werkes war, diese Kinder bis zu ihrer Erstkommunion zu unterrichten.

78 Von den Anfängen der Kongregation an organisiert die Dienerin Gottes einen Empfang für die armen Kinder aus den Dörfern, die zur Pfarrgemeinde von Niederbronn gehören. Diese Kinder erhalten jeden Morgen das Frühstück und zu Mittag eine Mahlzeit. Ihre Anzahl wächst rasch: Nach einem Monat sind es 25, einige Monate später kommen 42. Die meisten dieser Kinder erhielten dort ebenfalls Kleidung.

Mutter Alfons Maria wollte, dass ihre Töchter arme Kinder in ihre Häuser aufnehmen, sie mit Essen und Kleidung versorgen, aufmerksam von früh bis abends auf ihr Verhalten achten und ihre Herzen zur Tugend anleiten. Sie wollte, dass die Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren von den Gefahren des Müßiggangs bewahrt werden und dass sie bei ihren Töchtern arbeiten lernen. Zahlreiche Gemeinden haben die Verdienste in diesem Bereich gewürdigt.

79 Den Armen und den Kranken galt die Wohltätigkeit der Dienerin Gottes in bevorzugter Weise. Für sie errichtete sie ihr Werk, dabei hatte sie ein feinfühliges Gespür für ihre Bedürfnisse. Sie bildete ihre Töchter dazu heran, ihnen Hilfe zu leisten; sie selbst versorgte die ersten Kranken, um ihnen ein Vorbild dafür zu sein. Sie will, dass unter den Kranken, die möglicherweise die Hilfe der Schwestern brauchen, die Armen den Vorrang habe. Sie will, dass man die Gaben der Reichen den Armen zukommen lässt, dass diese Gaben dazu die-

nen, Reiche und Arme miteinander in Verbindung zu bringen und zu versöhnen. Sie will, dass ihre Töchter in den Armen immer den leidenden Heiland sehen: „Die Absicht der Töchter des Göttlichen Erlösers muss sein, in der Person jedes Armen der Person Jesu Christi zu dienen, eingedenk der Worte des Heilandes: Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“

Die Dienerin Gottes übte die Liebe zu den Ärmsten und den am meisten Benachteiligten ohne Ansehen der Person. Selbst von Geburt an arm, krank und ohne all das, was die Welt schätzt, empfand sie die Nöte der Bedürftigen tief und zeigte sich sensibel gegen jede Notlage. Jede Form von Not, geistlich, physisch oder materiell, regte ihr Herz zum Mitfühlen an und zum Willen, Abhilfe zu schaffen.

In einer Gegend, wo Katholiken und die Protestanten Seite an Seite leben, nimmt sie sich auch um die Betreuung von Protestanten an, die sie rufen, und pflegt sie mit Hingabe und Liebenswürdigkeit.

80 Die Dienerin Gottes betete viel für die Sterbenden und die Seelen im Fegefeuer. Auf Eingebung unseres Herrn empfahl sie ihren Töchtern diese Gewohnheit dringend und schrieb in ihrer Ordnung die täglichen Gebete vor, die in dieser Meinung zu verrichten sind.

81 Sie hatte Feinde und Widersacher und musste offenkundige Feindseligkeit ertragen; nie äußerte sie weder Worte noch zeigte sie Gefühle, die gegen die Liebe waren. Bei gewissen Gelegenheiten hielt sie dem in Ruhe die Bekräftigung ihrer Pflichten als Generaloberin entgegen. Sie lehrte das, was sie heroisch übte: „Man wird sie weiterhin achten, wenn man von ihnen angefeindet und auf verschiedene Art gedemütigt wird: Man wird ihnen mehr Gutes tun als denen, die unsere Wohltaten anerkennen, uns ehren und loben.“ „Solange wir uns nicht entschließen, alles von unserem Nächsten zu ertragen ohne böse zu werden, werden wir nicht zur Vollkommenheit gelangen.“ Abbé Glöckler konnte sagen: „Mutter Alfons Maria blieb immer gleich und zeigte keinen Ärger bei Unannehmlichkeiten, auch wenn der Schmerz ihr tief gekränktes Herz zerschnitt und sie nichts mehr tun konnte gegen den Hass.

Mutter Alfons Maria übte ihren Töchtern gegenüber tätige Liebe. Sie scheute vor keiner Müdigkeit oder Unannehmlichkeit zurück – sie blieb ja ein kranker Mensch -, um sie einzuführen, sie zu besuchen, ihnen Mut zu machen. Man musste sie bitten, Rücksicht auf ihre Gesundheit zu nehmen. Die Dienerin Gottes gab sich alle Mühe, damit um sie herum Friede und Eintracht herrscht. In ihren Unterweisungen an ihre Töchter legt sie sehr viel Wert auf die schwesterliche Liebe. Dass dies Gegenstand ihrer ersten Unterweisung war, ist ein Beweis, dass es eines ihrer wesentlichen Anliegen war. Sie sagte: „Lernt also, meine Kinder, euch gegenseitig in allem zu ertragen. Wenn eine gegen die andere einen Fehler begeht, soll diese es sofort vergessen können, sie möge dieser größere Zuneigung erweisen als gewöhnlich, damit die, die im Unrecht ist, nicht einmal merkt, dass sie die erstere verletzt hat.“ In der harten Prüfung, die die Trennung der Häuser von Wien, Ödenburg / Sopron und Würzburg mit sich brachte, konnte Abbé Reichard sagen: „Die Ehrwürdige Mutter hat Sr. Th. (die Abtrünnige) immer mit viel Entgegenkommen und Liebe behandelt, auch dann, wenn sie sie zurechtweisen musste.“

82 Gott hatte die Dienerin Gottes für ein großes karitatives Werk im Bereich der heiligen Kirche ausgesucht, und sie antwortete heldenhaft darauf. Obwohl sie in inniger Verbundenheit mit Gott lebte, hatte sie erklärt: „Ich möchte nicht in einen Klausurorden gehen, sondern ich möchte so gern dort leben, wo ich zum Heil der Seelen arbeiten kann.“ Seit sie die Pläne kannte, die Gott mit ihr hatte, ließ sie sich durch keine Schwierigkeit menschlicher Art aufhalten. Sie ermahnt ihre Töchter, heldenhaft die Nächstenliebe zu üben durch die Hingabe ihrer selbst, aus Liebe zu Gott, zu den Armen und Kranken, ohne weder auf Mühe noch auf Müdigkeit zu achten, ohne sich selbst zurückzunehmen, bis zum Opfer ihres Lebens. Die Briefe, die sie an sie richtet, als sie sie zur Pflege der Cholera aussendet, bestätigen das.

Von da versteht man den Absatz in der Ersten Regel besser, der den Zweck der Kongregation festlegt: „Der Orden wird den armen Kranken in ihren eigenen Wohnungen zu Hilfe

kommen, wenn sie eine haben, sie bedienen und ihnen ihrem Zustand angemessene Nahrung beschaffen, ihnen die Arzneimittel besorgen, die sie brauchen, sowie Bett- und Leibwäsche. Er wird Gebrechliche betreuen, die nach ihrer Hilfe verlangen. Er wird sich vor allem und vorrangig um das Seelenheil der Armen und Kranken kümmern. Er wird arme verlassene Kinder aufnehmen und sie betreuen, bis sie die nötige religiöse Unterweisung erhalten und ihre Erstkommunion gemacht haben.“

Sie schuf eine Kongregation, die auf eine dringende Not der Zeit antwortet und die in einigen Jahren eine überraschende Ausbreitung erfahren wird.

Ergebnis de Ausführungen über die Göttlichen Tugenden und die Nächstenliebe

Die göttlichen Tugenden sind der Schlüssel für das Verständnis des geistlichen Lebens Mutter Alfons Marias; sie stellen das dynamische Prinzip dar, nach denen sich dieses Leben entfaltet. Die charakteristischen Züge davon sind folgende:

- Die theologischen Tugenden sind untereinander eng verbunden, in dem Sinn, dass der Glaube, den die Dienerin Gottes praktizierte, eng verbunden ist mit der Hoffnung, und dass diese beiden Tugenden spontan auf die Gottesliebe zielen, die deren Krönung ist, und die in Taten, die die Nächstenliebe eingibt, zum Ausdruck kommt.
- Man kann sagen, dass die Liebe zu Gott die Seele aller anderen Tugenden ist.
- Diese Tugenden sind Faktoren, die ihr Leben einen, und sie sind die Quellen der Motivation für ihr Bemühen.
- Die Gebete und die vertraulichen Mitteilungen der Dienerin Gottes lassen erkennen, dass für sie diese göttlichen Tugenden das Bewusstsein einer besonderen persönlichen Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus einschließen. Sie ist sich der Gegenwart Gottes bewusst, sie strebt nach vertrauensvoller Verbundenheit mit Gott und Jesus Christus.
- Die Dienerin Gottes ist bemüht, diese Tugenden immer vollkommener zu leben, unter umso schwierigeren Bedingungen, als sie zuerst ein Ideal völliger Hingabe mitten in ihrer Umgebung gelebt hat. Ihr Wille, Gott immer vollkommener zu lieben, ist von außerordentlicher Größe.

5. DIE KARDINALTUGENDEN

Die Klugheit

83 Die Dienerin Gottes übte die Klugheit heldenhaft, denn man kann in ihrem Leben kein Tun finden, das einen rein menschlichen Zweck hatte. Alles in ihr ist auf Gott ausgerichtet, auf das ewige Heil, die Heiligung, die Ehre, die Gott zu „bereiten“ ist, auf das Heil der Seelen. Ihre steten Bemühungen sind nur auf dieses Ziel gerichtet.

84 Sehr misstrauisch sich selbst gegenüber, suchte sie von ihrer frühen Kindheit an Licht und praktische Ratschläge für ihr Verhalten beim frommen, weisen und klugen Leiter Abbé Reichard. Sie hatte die große Weisheit, ihn ihr ganzes Leben als geistlichen Führer zu behalten, in der tiefen Überzeugung, dass Gott es so wollte. In ihren inneren Leiden hatte sie mit 17 Jahren versucht, Trost bei einem anderen Beichtvater zu suchen; schnell erkannte sie ihren Irrtum und kam zu Pfarrer Reichard zurück. Sie folgte den Weisungen von Abbé Reichard immer und in allem. Diese Klugheit empfiehlt sie auch ihren Töchtern: „O meine Kinder, dass ihr doch verstehen möget, wie nützlich es ist, in Versuchungen unverzüglich den Rat eures Beichtvaters oder eurer Oberen zu erbitten und ihre Meinung willig zu befolgen!“

85 Die Dienerin Gottes hatte eine sehr lebendige Gottesfurcht, sie war äußerst sensibel für alles, was die Reinheit ihres Gewissens und die Verbundenheit mit Gott beeinträchtigen hätte

te können. Sie ergriff sofort die direktesten und sichersten Mittel: Gebet, Buße, Flucht vor den Gelegenheiten. Als sie sich der harten Arbeit am Feld widmete, stellte sie mit 14 Jahren fest, dass sie Stunden zugebracht hatte, ohne sich in der Gegenwart Gottes zu erhalten. „Nach zehn Tagen habe ich mich an all das erinnert, was ich mir am Tag meiner Erstkommunion vorgenommen hatte, und ich betrachtete meine Lauheit. Da wurde ich ergriffen von Furcht und Scham, das weckte meinen Eifer wieder. Ich nahm mir Bußübungen zu Hilfe.“ Pfarrer Reichard bezeugt: „Sie bat vor allem die Königin der Jungfrauen, ihr die Reinheit des Herzens zu bewahren, und sie wachte selbst mit gewissenhafter Sorgfalt über diesen kostbaren Schatz...“ „Es ist wahr, diese engelgleiche Seele wurde nie auch nur von einem unreinen Gedanken getrübt.“

86 Nachdem sie beharrlich gegen ihren Hauptfehler, eine gewisse Heftigkeit des Temperamentes, gekämpft hatte, hatte sie in beachtlichem Maß Zurückhaltung und Diskretion erreicht, wie es viele bezeugten, die mit ihr in Kontakt gekommen sind. Sie traf ihre Entscheidungen sachgerecht, denn sie richtete sich immer nach den Eingebungen von oben und nach den Ratschlägen, die sie erhielt, sowohl beim Beginn ihres Werkes als auch bei dessen Entfaltung: Bauten, Eröffnung von Häusern, Beziehungen zu Behörden, Auswahl und Erkennen von Berufungen. Obwohl sie glühender Eifer antrieb, erlebt man nicht, dass sie etwas übereilt und überstürzt machte, aus eigenem Antrieb, wie festgestellt wird.

87 Was der Dienerin Gottes dieses Gleichmaß gibt, diese Sachgerechtigkeit bei Entscheidungen, war ihr Gebetsgeist, ihre Gottverbundenheit. Pfarrer Reichard bezeugt: „Völlig überzeugt, dass man Gott alles, was die Kongregation betrifft, überlassen muss, versenkt sie sich im Gebet in das göttliche Herz Jesu, um alles von ihm zu erbitten.“ Sie flehte den Herrn an, er möge ihr seinen heiligen Willen zeigen bei der Aufnahme von Postulantinnen... sie hörte den Herrn antworten: „Meine Tochter, dein Gebet ist mir angenehm, wende dich stets an mich und überlasse mir alles.“ Das tat die Dienerin Gottes; ihre Klugheit bestand vor allem im vollständigen Sich Gott überlassen, das sie im Gebet festigte und lebendig erhielt.

Sie gab ihren Töchtern diese Verhaltensregel: „Am Anfang ihrer Beschäftigungen soll die Schwester vom Göttlichen Erlöser die gute Meinung erneuern und bei allen ihren Unternehmungen eine rechte und reine Absicht haben; alles beginne sie im Namen Jesu und Marias.“ „Nachdem ihr am Morgen eure Entschlüsse gefasst habt, bringt sie dem Herrn beim heiligen Opfer dar und bittet ihn um die Gnaden, die ihr braucht, um sie auszuführen. Empfangt in der gleichen Meinung die heilige Eucharistie. Die Heilige Kommunion wird dazu das Siegel sein und die Ausführung sichern.“

88 Was den Zweck ihres Werkes betrifft: die leibliche und geistliche Sorge für Arme und Kranke, empfiehlt die Dienerin Gottes ihren Töchtern die gleiche Klugheit in diesen Worten von bewundernswerter Weisheit: „Liebe Kinder, ich will euch ein gutes Mittel in die Hand geben, bevor ihr zu den Armen und zu den Kranken geht, in schwierigen Umständen und ohne Hilfe, wenn ihr nicht wisst, wie anfangen. Ich rate euch, euch einige Augenblicke unter das Kreuz zu begeben und so zu beten: „Jesus, lehre mich, was ich bei dieser Person tun soll, gib mir die geeigneten Mittel, damit ich deinen heiligen Willen erfülle bei diesem Armen und diesem Kranken. O Jesus, ich lasse nicht von dir ab, bis du mich erhört hast; ich bitte dich, gewähre diesem Menschen Gnade und Barmherzigkeit.“ Geht dann mit Vertrauen. Wenn ich euch das innere Gebet empfehle, wird das euer Tun nicht hindern, im Gegenteil, der gute Gott wird euch umso mehr Einsicht und Wissen geben.“

89 Die Dienerin Gottes konnte abschätzen, welche Anstrengung sie von jeder ihrer Töchter verlangen konnte. „Es ist gut, vor allem in den Anfängen, seine Vorsätze auf kurze Zeit zu beschränken, damit man sich nicht selbst den Mut nimmt beim Anblick einer Arbeit, einer Verpflichtung, deren Dauer eine schwache Seele oder eine Novizin erschrecken könnte.“

90 Bei der Ausübung ihrer Aufgaben hatte die Dienerin Gottes die beständige Sorge, ihren Töchtern solche Lebensbedingungen zu gewährleisten, dass die Regel beobachtet werden kann, aber auch ausreichende materielle Bedingungen, damit sie ihre karitativen Werke re-

gelmäßig und wirksam erfüllen können. „Es gehört zu meinen Pflichten“, sagte sie zu einem Bürgermeister, „um die Gesundheit meiner Schwestern Sorge zu tragen. Ich bitte Sie also, auf diese Einrichtung zu achten und sich dafür zu interessieren, so dass Nahrung und Kleidung für die Schwestern gesichert ist. Das verlangen wir an allen Orten, wo sie sich aufhalten.“ Und zu einem Pfarrer: „Ich achte streng darauf, dass meine Töchter den Zweck ihres heiligen Berufes erfüllen, gleichzeitig ist es mir eine große Sorge, dass sie – wie der Apostel sagt – immer die notwendige Nahrung und Kleidung haben.“

91 Mutter Alfons Maria verstand es immer, die Arbeit mit dem Gebet zu verbinden. Als Bauerntochter sagt sie in ihrer Autobiografie über ihre ersten Jahre: „Mit fünf Jahren arbeitete ich schon gern.“ Als junges Mädchen widmete sie sich den Pflichten ihres Standes ohne jede Nachlässigkeit: der Arbeit am Feld, und sie betete und blieb mit Gott verbunden, wenn sie hart arbeitete. So lernte sie aus Erfahrung, was sie ihre Töchter gut lehren sollte: ein intensives Gebetsleben und dabei sich so mühen, wie dies die Pflege von Armen und Kranken fordert. Pfarrer Reichard konnte bezeugen: „Sie teilte ihre gesamte Zeit zwischen Arbeit und Gebet, oder vielmehr betete sie beständig, auch wenn sie arbeitete.“

92 Sie liebte und übte vollständige Einfachheit. Das fiel bei ihr vielleicht am meisten auf, sie beeindruckte durch diese Eigenschaft alle, die mit ihr in Kontakt kamen. Pfarrer Reichard bezeugt: „Die Ruhe und Einfachheit, mit der sie mir diese Offenbarungen mitteilt, liefern mir starke Beweise für einen unmittelbaren Einfluss Gottes.“ Bischof Raess sagt: „Ich habe bei ihr alle Anzeichen einer privilegierten Seele erkannt, von vornehmer Einfachheit, von unbedingter Aufrichtigkeit.“

Abbé Busson schreibt: „Aufrichtigkeit, Geradheit, Liebe zur Wahrheit sind die vorherrschenden Merkmale ihrer Persönlichkeit.“ Ein Priester: „Kaum war ich bei ihr eingetreten, war ich sogleich beeindruckt von ihrer offenen Art, während ich etwas von dem Getue erwartet hatte, dem man bei Menschen begegnet, die glauben, vom Himmel bevorzugt zu sein; ich konnte nicht die mindeste Spur davon in ihrem Benehmen erkennen, das - frei von jeder Geziertheit - nichts bezeugte als engelgleiche Sanftheit und vornehme Abgeklärtheit, die man mit allen Anstrengungen nicht vorspielen kann.“

93 Vor allem darum besorgt, ihre Töchter auf die Wege der Vollkommenheit zu führen, sucht sie stets, sie vor allem zu warnen, was sie von diesen Wegen abbringen oder ihr Weiterkommen verlangsamten könnte. Sie legt ihnen nahe, sich vertraulich mit Gott zu unterhalten: „Möge es mir doch gegeben sein, meine Kinder, eure Herzen dazu zu bringen, sich zum vertrauten Gespräch mit Gott hingezogen zu fühlen! Wie glücklich wäre ich, wenn ich sehe, dass ihr Fortschritte macht bei dieser so abenteuerlichen Wissenschaft, die so leicht zu erlernen und so angenehm zu praktizieren ist!“ In ihrer Regel schreibt sie: „Während der ganzen Zeit, die die Schwestern beim Kranken verbringen, dürfen sie sich nie an unnützen Unterhaltungen beteiligen. Die freien Zeiten sind dem Gebet zu widmen, der Arbeit oder Unterhaltungen, die das Ziel haben, die Ehre Gottes, das Heil der Seelen zu fördern.“

94 Die Klugheit der Dienerin Gottes wird deutlich sichtbar in ihren Überlegungen, dass um jeden Preis ein einziges Noviziat beibehalten werden soll, ebenso die jährlichen Exerzitien im Mutterhaus, welche Opfer dafür auch zu bringen sind, denn sie war überzeugt, dass das eine lebensnotwendige Frage für die Aufrechterhaltung des guten Geistes und für die Einheit aller Mitglieder ist. Sie wusste zu kämpfen und zu leiden für das Einhalten dieser beiden Bestimmungen. Das kostete ihr die schwere Prüfung der Trennung der Häuser von Wien, Ödenburg / Sopron und Würzburg, Prüfungen, die ihre Gesundheit so beeinträchtigen werden, dass sie sich nicht mehr davon erholt.

Gerechtigkeit: Pflichten gegen Gott und den Nächsten

95 Die Dienerin Gottes strebte auf heroische Weise darnach, sich um die Ehre Gottes zu sorgen. Sehr früh verstand sie, durch eine ganz besondere Gnade, die Rechte des Schöpfers seinen Geschöpfen gegenüber, und dass man Gott alles zurückgeben muss. Von da an richtet sie ihr ganzes Leben lang alle ihre Gedanken, alle ihre Worte und alle Taten auf dieses einzige Ziel.

96 Das Gespür für die Verehrung, die Gott zu erweisen ist, wurde deutlich sichtbar in der Art, wie sie betete, in ihrem Gesammeltsein, ihrer demütigen Haltung, in der Abtötung, die sie sich bei allen Gelegenheiten auferlegte, damit ihre Haltung der Gegenwart Gottes besser würdig ist, eine Haltung, die alle beeindruckte, die mit ihr in Kontakt kamen und die sie zu Gott führte.

97 Die Dienerin Gottes hatte großen Eifer für die Heiligung des Sonntags und litt derart, als sie sah, wie sich vor allem die Jugend in einer für die Seele sehr gefährlichen Art unterhielt, dass sie Pfarrer Reichard dringend bat, am Sonntagabend das Beten des Rosenkranzes zu gestatten. Sie ging in alle Häuser der Pfarrei, um die Leute dafür zu gewinnen, zur vereinbarten Zeit in die Kirche zu kommen. Sie war gewohnt, die Altäre zu schmücken, auch wenn sie noch so müde war.

98 Sie ehrte Maria mit sehr beachtlicher Andacht. Sie hatte absolutes Vertrauen auf die Macht ihrer Fürbitte und rief sie bei allen Gelegenheiten an; sie feierte ihre Festtage mit größter Frömmigkeit – sie weihte ihre Kongregation dem Unbefleckten Herzen Marias. Sie widmete ihr den Altar des Ersten Klosters und ließ auf seine Türen schreiben: „O Maria, ohne Sünde empfangen.“ Sie gab ihren Töchtern den Rosenkranz als erste Regel. Sie empfahl ihnen, sich in allen Lagen an Maria zu wenden und besonders, wenn sie die Bekehrung von Sündern zu erwirken hatten. Sie sprach von Maria so, dass sie ihre solide und tiefe Verehrung und ein vollständiges Vertrauen förderte.

99 Mutter Alfons Maria verehrte auch ihre heiligen Patrone innig: die heilige Theresia und den heiligen Alfons von Liguori. Sie wollte die heilige Theresia in ihrer Gottesliebe und ihrer Geduld im Leiden nachahmen. Der heilige Alfons regte sie an zu der konkreten Form ihres Instituts, das sich den Ärmsten und Verlassensten widmen sollte. Den heiligen Josef wählte sie zum ersten Beschützer und von da an vertraute sie sich ihm an in allem, was sie brauchte; man schrieb ihm alle außergewöhnliche Hilfe zu, die der entstehenden Kongregation zuteil wurde. Seine Verehrung für den, der für alles sorgt, und ihr Beschützer ist, bleibt im Institut immer hoch in Ehren. Die Dienerin Gottes verehrte auch ihren Schutzengel sehr. In der ersten Ordnung für das Noviziat wurde gesagt: „Der erste Gedanke der Schwestern soll sein, sich ganz unserem Herrn hinzugeben, die heilige Jungfrau, ihre heiligen Patrone und ihre Schutzengel anzurufen.“

100 Sie erwies dem Heiligen Vater Pius IX. Zeichen der Verehrung, kindlicher Frömmigkeit und absoluter Hingabe, die zu sehen sind in ihren Worten, in den innigen und beständigen Gebeten, die sie anlässlich der Prüfungen der heiligen Kirche in der Person ihres Oberhauptes an den Himmel richtete, in den Leiden, die sie freudig annahm, um vom Himmel Hilfe für den verfolgten Pontifex zu erlangen. Sie bekannte sich zu vollständigem Gehorsam gegen das oberste Lehramt. Pfarrer Reichard bezeugt: „Den vollkommenen Gehorsam, den sie mit so großer Treue übte, empfahl sie den Kindern ihren Eltern gegenüber, den Pfarrangehörigen gegen ihren Pfarrer, den Priestern gegen ihre Bischöfe, allen der katholischen, apostolischen, römischen Kirche gegenüber.“ Sehnlichst wünschte sie die Anerkennung der Statuten durch den Heiligen Vater. „O, wie sehr sehne ich mich und wünsche ich die Approbation unserer Statuten durch den Heiligen Stuhl! Möge Gott doch alle Hindernisse beseitigen und uns diese Gnade erwirken!“ Sie zeigte unvergleichliche Freude, als diese Anerkennung gewährt wurde.

101 Die Dienerin Gottes war sich völlig all dessen bewusst, was sie ihren Eltern verdankte, vor allem, dass sie ihr den katholischen Glauben mitgegeben, sie in den Wahrheiten der Re-

ligion unterrichtet und ihr das Beispiel eines ehrlichen, tief christlichen Lebens gegeben haben. Sie erwies ihnen ihre Dankbarkeit durch vollkommene Unterordnung in allem, was nicht gegen die Weisung Gottes ist. Sie gehorchte ihnen, indem sie sich in der Früh zur Arbeit begab, nach ihrem Befehl, und obwohl sie sich mächtig zur Teilnahme an der heiligen Messe gezogen fühlte. Wenn sie krank war, litt sie daran, dass sie nicht ihren Teil an Arbeit und Diensten für ihre Familie leisten konnte. Sie nahm sich um ihre Eltern an, soweit es die Regel ihres Institutes erlaubte. Nach dem Tod ihres Vaters bot sie sich an, zu erleiden, was Gott wollte, um ihn vom Fegefeuer zu befreien.

102 Die Dienerin Gottes erfüllte ihre Pflichten der Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person. Sie wollte dass ihr Werk vor allem im Dienst der Armen stand, aber sie vernachlässigte die Reichen nicht, die auch ihre Nöte haben. Sie empfing jeden Besucher mit gleicher Liebenswürdigkeit, niemand wurde abgewiesen.

Zu ihren Töchtern sagte sie: „Reich oder arm, ihr seid mir alle gleich lieb. Ich schaue nur auf eure Berufung, auf eure Treue, mit der ihr auf die göttlichen Gnaden antwortet. Bedürftigkeit oder Schätze, das will ich nicht bewerten, durch Gottes Gnade... schätze ich von den Kindern, die mir der Herr gibt, weder die eine noch die andere mehr...“ Sie schaut nicht auf Rasse noch auf die Nation: „Es ist zu beachten, dass der Ordensgeist der Geist Jesu Christi ist, dass dieser Geist gleich ist für alle Völker, dass er mit dem Charakter und den Gewohnheiten aller Nationen in Einklang sein kann. Die Pflege, mit der sich die Schwestern den Kranken widmen, ist für die leidende Menschheit in allen Ländern gleich.“

103 Sie war immer freigiebig und großzügig. Sie gestattet nicht, dass die Schwestern irgendeine Vergütung für ihre Pflege verlangen. Sie fordert keine Mitgift von den Postulantinnen, sie nimmt nur das an, was angeboten wird. Die Schwestern nehmen die verlassen armen Kranken in ihre Wohnung auf. Den Arbeitern lässt sie eine zusätzliche Ration austeilen. Sie bringt oder lässt Bettzeug und Wäsche bringen, wenn die Kranken das nicht haben. Sie verteilt Essen an die Armen, obwohl sie keine Vorräte hat.

104 Die Dienerin Gottes war zu allen liebenswürdig, selbst wenn sie stärkste Leiden empfand. Pfarrer Reichard bezeugt: „Sie ist freundlich trotz ihrer Leiden.“ „Mutter Alfons Maria leidet, ihre Güte ist die gleiche, die gleiche Liebenswürdigkeit.“ „Die frohe Miene im Gesicht der Oberin sieht man stets auch bei ihren Töchtern.“ Sie zeigt ihre Dankbarkeit für jeden erwiesenen Dienst.

105 Bei ihren Worten und Taten hat sie stets sehr auf Wahrheit und der Aufrichtigkeit geachtet. Sie ist ehrlich und offen gegen ihren Seelenführer und verbirgt nichts vor ihm, auch wenn es ihr äußerst unangenehm war, alles sagen zu müssen. Sie macht das Gelübde, alles vor ihm offen zu legen. Sie betete unablässig um diese Aufrichtigkeit des Gewissens: „Gib mir die Gnade, mich zu erkennen und die Hindernisse zu sehen, die ich dem Wirken deiner Gnade in meiner Seele entgegenstelle. Zeige mir diese Hindernisse so, dass ich sie meinem Beichtvater eröffnen kann. Dann hilf mir, durch die Vermittlung meines Beichtvaters, damit ich diese Hindernisse wegräumen kann.“ Sie war wahrhaft den Menschen gegenüber, die zu ihr kamen, um ihren Rat zu erbitten, und denen sie unter der Eingebung der Gnade ihre Laster, ihre Abgründe, ihre Fehler zeigen musste. Was immer es ihr auch kosten mochte, in nichts verschleierte sie die Wahrheit, und sie sagte alles mit größter Liebe. Zahlreiche Bekehrungen folgten auf diese Offenlegungen. Sie war wahrhaftig zu ihren Töchtern, sie korrigierte ihre Fehler, ohne deren Bedeutung zu mindern. Sie wollte sie mit einem Willen, den man heroisch nennen kann, den Wegen der Wahrheit gemäß bilden, was es ihr auch immer kosten konnte.

Mäßigkeit

106 Die Dienerin Gottes übte die Tugend des Maßhaltens in heroischem Maß. Sie wusste ihre Sinne in fester Disziplin zu halten. Die Gnade Gottes zeigte ihr sehr früh die Mittel, die

zu ergreifen sind, und indem sie ihren Eingebungen vollkommen entsprach, gelang es ihr, Ordnung und Harmonie in ihren Fähigkeiten zu erreichen und in allem ein vollkommenes Maß zu zeigen.

107 Die hauptsächlichen Anlässe für Verwirrung kamen bei der Dienerin Gottes von ihrem Temperament, das zu einer gewissen Heftigkeit, zu Eigensinn und Unnachgiebigkeit neigte. Sie spürte ab dem Alter von sechs Jahren, dass sie dieses Hindernis besiegen musste, um Gott besser zu finden. „Heftiger Eigensinn erfasste meine Seele, wenn ich nicht erreichte, was ich wollte, aber das dauerte nicht lang. Sofort kam ich zu mir, ich dachte, dass das nicht gut war, ich weinte über meine Fehler, ich sagte mir: Wohin komme ich, wenn ich so handle? Ich darf nicht ungehorsam sein gegen meine Eltern.“ Von da an wird sie durch Gehorsam damit fertig werden, sie wird „den Gehorsam des Jesuskindes“ nachahmen. Später hätte sie die Liebe zum Gebet zum Ungehorsam verleiten können, aber Jesus sagt ihr: „Gehorsam gefällt mir besser.“ Sie übt sich darin, wieder liebevoll mit ihren Geschwistern umzugehen, wenn sie spürte, dass Ungeduld in ihr hochstieg. Sie kam zu einer solchen Ruhe, dass Abbé Busson sagen konnte: „Sie beklagt Missstände, Verfehlungen, aber sie spricht darüber mit Bedauern, wenn sie manchmal darauf dringt, macht sie es mit Bedauern. Keine Heftigkeit, keine bitteren Vorwürfe... Keine Befehlsform in ihren Worten. Nur selten gibt sie Ratschläge. Ihre Art zu sprechen ist es, zu wünschen und zu bitten.“

108 Die Dienerin Gottes liebte die Armut ihrer Lebenswelt und schaute nie begehrllich auf das, was die Annehmlichkeiten des Lebens betrifft. Mehr noch: sie vermied alles, was ihren Sinnen Befriedigung verschafft hätte. Sie liebte die harte Feldarbeit aus Liebe zu Gott, der sie ihr auferlegte. Weil sie darin Gelegenheit fand, über sich zu siegen, suchte sie alle Gelegenheiten, ihrem Leib Leiden zuzufügen: Sie legte sich auf einem Brett nieder, kniete bei Beten auf Holzschaltern. „Ich empfand auch einen heftigen Wunsch nach körperlichen Bußübungen. Ich fing damit an, mich zum Beten auf etwas Hartes zu knien. Mit Tränen in den Augen betete ich: O mein Jesus, gib mir doch die Gnade, keine Stunde des Tages vergehen zu lassen, ohne dich zu lieben!“ Sie nahm mit Liebe die Unannehmlichkeiten jeder Art an, die ihre langen Krankheiten mit sich brachten, mitten in ihrer hart arbeitenden Familie, und durch den fast ständigen Zustand körperlichen Leidens während ihres ganzen Lebens. „Bei diesen kleinen körperlichen Abtötungen wiederholte ich oft in meinem Herzen diese Bitte: Nicht wahr, mein Jesus, du gibst mir jetzt, um was ich dich bitte, du wirst mir erkennen lassen, was ich tun soll, um dir Freude zu machen und dich nicht zu betrüben.“

109 Beim Essen und Trinken zeigte sie sehr große Beherrschung. Schon als Kind tötete sie sich bei Tisch ab. Später legte sie das Gelübde ab, nichts an Nahrung zu sich zu nehmen, als was der Beichtvater erlaubte. Pfarrer Reichard bestätigt, dass sie sehr wenig aß. Sie wollte, dass die Nahrung ihrer Töchter die der Armen ist.

110 Sehr stark fühlte sie sich angezogen von der Einsamkeit und vom Schweigen. Als Kind hat sie ständig das Bedürfnis, sich an einen verborgenen Platz zurückzuziehen, um zu beten und zu betrachten. Diese Anziehung wuchs in ihr weiter, als sie ein junges Mädchen war. „Meine Liebe zur Einsamkeit wurde inniger.“ Pfarrer Reichard bezeugt: „Sie suchte mehr und mehr die Einsamkeit, um sich in größerer Freiheit und mit mehr Liebe mit ihrem göttlichen Bräutigam unterhalten zu können.“ Unter der Eingebung des Himmels nahm sie dies als Regel für ihr Verhalten: 1) Wenig reden und nur, wenn es notwendig ist. 2) Die Ohren vor nutzlosem Gerede verschließen. 3) Die Augen vor jeder Neugierde bewahren. Ihr Reden ist voll Zurückhaltung und Würde. Bischof Raess bezeugt: „Sie antwortete mit bewundernswerter Genauigkeit und Klarheit. Niemals ein Wort zu viel, nichts Unsicheres oder Verworrenes in ihren Antworten.“ Wenn sie so viele Besucher empfangen muss, geschieht das, um dem göttlichen Willen und ihren geistlichen Führern zu gehorchen; das war ein hartes Leiden für sie, das sich nach und nach in die Freude verwandelte, zur Ehre Gottes zu wirken. Sie betont vor allem in ihren Unterweisungen das Schweigen und die Einfachheit. „Meine Kinder“, sagte sie, „wenn man wissen will, welcher Geist in

einem Ordenshaus herrscht, braucht man nur beobachten, ob das Stillschweigen gut gehalten wird.“

111 Die Dienerin Gottes, deren Hauptfehler ihr Eigensinn, ihr Dickkopf war, begann ab dort, wo sie es bemerkte, ihrem Willen zu entsagen. „Um Fortschritte zu machen in der Abtötung und meine Eigensinnigkeit zu schwächen, suchte ich, das zu tun, was meinem Willen entgegengesetzt war.“ Sie greift auf das Gebet zurück und verspricht: „dir alle meine derzeitigen Leiden aufzuopfern, um die Gnade zu erlangen, über mich selber zu siegen.“ Sie gehorcht ihren Eltern und Pfarrer Reichard in dem, was ihr am schwersten fällt. Sie machte so große Fortschritte, dass Pfarrer Reichard Bischof Raess schreiben konnte: „Sie übt die erhabensten Tugenden, tiefe Demut mit großer innerer und äußerer Abtötung.“ Sie musste vor allem ihrem eigenen Empfinden entsagen, als sie sich verloren glaubte, von Gott verworfen und ihr Seelenführer ihr die Verpflichtung zum Beten auferlegte. Sie überwand sich so gut, dass sie sogar ihr Gebet verlängerte, trotz des Widerwillens, den sie empfand. Innere Leiden waren ihr Anteil, sie dauerten ihr Leben lang an. Das war ihr als schwere innere Abtötung auferlegt und sie nahm es großmütig an, sie ließ niemand etwas davon merken und fand darin ihren Frieden und ihre Freude.

112 Sie musste zahlreiche Widersprüche ertragen; ihre empfindsame und unbeugsame Natur musste davor erschauern, aber man merkte ihr niemals Aufregung und Ungeduld an. Widersprüche von ihren Eltern gegen ihr Leben der Frömmigkeit - „Man beschuldigt sie, eine Last für ihre Familie zu sein“, sagt Pfarrer Reichard, „das vergrößert ihr Martyrium“. Einheimische Bewohner machen sich über sie lustig und nennen sie „die heilige Liesel“. Sie ertrug alles mit unerschütterlicher Geduld; Pfarrer Reichard sagt: „nie klagte sie über böswillige Äußerungen, noch erwiderte sie eine der vielen Beleidigungen, die ihr an den Kopf geworfen wurden.“ Viele Priester missbilligten sie in höchstem Maß. Ein Bischof beschimpft sie. „Man verachtet uns, man würde uns verfolgen, wenn es der gute Gott zuließe“ sagt Pfarrer Reichard. „Man sucht von verschiedenen Seiten“, sagt Bischof Raess „Unzufriedenheit in der Kongregation zu schüren, und ich merke mit Bitterkeit, dass der Angriff gegen die Oberin gerichtet ist.“ Die schmerzlichen Widersprüche kamen von den Häusern in Wien, Ödenburg / Sopron und Würzburg und den bischöflichen Behörden dieser Orte.

Unser Herr hatte der Dienerin Gottes alle diese Leiden und Widersprüche angekündigt „Leide, schweige und bete.“ Diese Weisung wurde gewissenhaft eingehalten.

113 Die Dienerin Gottes liebte in allem die Einfachheit des Lebens sehr, sie gibt dies der Kongregation als „besondere Note“; sie verlangte große Einfachheit in der Einrichtung der Schwesternhäuser: das unbedingt Notwendige, aber große Sauberkeit. Sie wollte, dass das Kleid einfach sei. Sie empfiehlt, wachsam zu sein, um es vor jedem Flecken zu schützen, damit nicht durch Unachtsamkeit Verschleiß verursacht wird, „denn es ist sehr teuer, und wir müssen sparen, um den Armen besser zu helfen.“ All das belegt, wie sich die Dienerin Gottes um Details kümmerte und um das vollkommene Maß, das man bei allem wahren muss.

Die Tapferkeit

114 Die Dienerin Gottes bewies die Tugend der Tapferkeit in heroischem Grad. Der Welt nach war sie schwach, ohne all die Güter, die die Starken und Mächtigen der Erde ausmachen, sie war stark aus der Stärke Gottes. In ihr wird das Apostelwort deutlich sichtbar: „Ich bin stark in dem, der mich stärkt.“

115 Sie schöpfte diese Tugend des Starkmuts aus dem Glaubensgeist und aus ihrer innigen Liebe zu Gott. So wurde sie stark aus der Pflicht. Sie suchte zuerst, sie gut zu erkennen, sie holte Rat ein; hatte sie erkannt, was sie tun muss, war sie unbeugsam in der Erfüllung. Als Kind wird sie sich bewusst, dass sie ihren Eltern helfen soll; obwohl von ziemlich

schwacher Gesundheit, leistet sie ihnen alle kleinen Dienste, die sie tun kann. Ebenso sieht sie es als Pflicht an, sich in der christlichen Lehre zu bilden, aber sie erlebt große Schwierigkeiten und kämpft fest und ausdauernd, um das verborgene Manna zu entdecken. Als Jugendliche zwingt sie sich zu der schweren Arbeit am Feld, sie widmet sich ihr ohne Nachlässigkeit. Als Gründerin und Generaloberin lässt sie sich weder von Verantwortung noch von Schwierigkeiten aller Art entmutigen.

116 Mutter Alfons Maria zeigte sich in der Arbeit unermüdlich. Pfarrer Reichard konnte sagen: „Ohne Unterlass fühlt sie sich unaufhaltsam zu ihren Pflichten als Oberin angetrieben. Nicht nur entzieht sie sich niemals einer Pflicht, sie fühlt sich vielmehr verpflichtet noch mehr zu tun, trotz Versuchungen des Widerwillens, die sie empfindet.“ Abbé Busson: „Sie ist unerschütterlich in der Erfüllung ihrer Pflichten. Wenn der Böse sie davon abzubringen sucht, widmet sie sich diesen mit wohl noch größerem Eifer, weit entfernt davon, auf die Versuchung zu hören.“ Obwohl leidend, muss sie sich oft auf Reisen begeben, weil es eine Pflicht dringend erfordert.

117 Sie war heldenhaft geduldig in der Krankheit. Sie ließ keine Klage vernehmen, trotz der Länge und der Heftigkeit der Prüfung. „Während meiner beständigen Leiden erinnerte ich mich stets an die Bitte, die ich seit meiner Kindheit an Gott gerichtet hatte: dass ich mein Herz rein bewahren könne, dass ich zur Heiligkeit gelange und dass ich in allem seinen heiligen Willen erfülle, und ich dachte oft: ‚O, ich will wohl leiden, wenn ich nur das erreiche.‘“ Ihr ganzes Leben leidet sie weiterhin geduldig körperliche Schmerzen.

118 Die Dienerin Gottes war geduldig in den Beleidigungen, bei Verkennung und in den Widersprüchen, wie weiter oben gesagt wurde (Nr. 81).

119 Sie zeigte heroische Seelenstärke in Ängsten und geistlicher Trockenheit. Das bewies sie schon in jungen Jahren. „Als Kind verbarg ich schon mein inneres Leiden und ich beklagte mich nur beim lieben Gott.“ Mit 17 Jahren, als sie Trockenheit überfiel, Widerwille und alle damit verbundenen Seelenleiden, sagte sie, nachdem sie geseufzt hatte: „O Jesus, selbst wenn ich nicht gut bete, werde ich doch fortfahren zu beten, weil es mir mein Beichtvater befohlen hat.“ In einer Periode der Trockenheit wendet sie sich an Jesus: „Mein Jesus, auch wenn ich in meinem Herzen keinerlei Liebe zu dir empfinde, bin ich bereit, dir bis zum Tod treu zu bleiben; lehre mich, wie ich mit dieser Art von Leiden umgehen soll.“ Pfarrer Reichard bezeugt: „Sie blieb treu und ausdauernd in diesem Leiden und fuhr fort, den Willen Gottes zu erfüllen.“ Abbé Busson: „Dieser Prüfung unterworfen, wurde die Kranke jeden Tag geduldiger, ergebener.“

120 Sie hatte Quälereien des Bösen zu ertragen, der sie zu verwirren und zu erschrecken suchte, indem er sie auf sichtbare Art bedrohte und sie mit Flüchen und Lästerungen überhäufte. Sie sammelte sich dann, erkannte, dass es sich um den Versucher handelte, nahm ihr Kreuz und fand wieder Ruhe und Frieden. Sie lehrte auch ihre Töchter, wie sie sich in Versuchungen gegen Satan verhalten sollten: Ihn verachten „Er wird ganz verwirrt die Flucht ergreifen.“

121 Die Dienerin Gottes zeigte mitten in Widrigkeiten eine fröhliche Seele, um den Nächsten zu erbauen. Alle, die mit ihr in Kontakt kamen, bezeugten das. Sie sagt auch in ihren Unterrichten: „Welch gutes Beispiel geben der Welt die Seelen, die in ihren schweren Leiden ruhig und ergeben sind, sich nicht beklagen, in Geduld und Schweigen leiden und mit fröhlichem, gelassenem Gesicht alle empfangen, die zu ihnen kommen.“ „Eure Leiden sollen weder euer Gesicht noch eure Gedanken betrüben. Bekämpft immer in euch die Traurigkeit, zur Erbauung eurer Mitschwestern und aller, die euch sehen. Ruhe, Gelassenheit, Freude passen für Kinder Gottes.“

122 Die Tugend des Starkmutes der Dienerin Gottes kam klar zum Tragen, wenn es darum ging, sich für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen einzusetzen. Ergeben und voll Achtung, aber mit unerschütterlicher Festigkeit führte sie den Kampf, um das Widerstreben zu beseitigen, das Pfarrer Reichard gegen den Beginn eines Werkes hatte, das menschlich

gesehen zum Scheitern verurteilt war. Sie führte dessen Errichtung weiter ohne nachzulassen, obwohl sie innerlich von Furcht durchdrungen war, weil sie sich ihrer Schwachheit und ihres Nichts bewusst war. Sie leitete dieses Werk, zugleich klug und kühn wie ein Steuermann, sie war sehr bestrebt, den Bereich ihrer Tätigkeit auszuweiten. Hier dazu ein Zeugnis von Sr. Lukretia: „Abbé Reichard versuchte eines Tages, den Eifer der Mutter zu mäßigen: ‚Was, noch ein neues Haus?‘ sagte er zu ihr. Die Dienerin Gottes trat gerade ins Refektorium ein, als dieser Satz gelesen wurde: ‚So soll sich der Name Gottes über die ganze Erde ausbreiten‘. Sie nahm das Buch und begab sich zum Superior. Seht, Vater, der gute Gott will, dass unser Werk, das seines ist, sich ausbreitet; habt doch die Güte und stimmt zu.“

123 Die Dienerin Gottes war beharrlich. Sie kämpfte so gut gegen ihren Eigenwillen, dass man bei ihr nichts mehr von Eigensinnigkeit sieht, sondern nur einen unerschütterlichen Willen, wenn auch ohne Starrheit, durch die Übung der Tugend zu Gott zu gelangen. Diese Ausdauer erbat sie inständig: „Ich betete beständig und seufzte innerlich, um die Beharrlichkeit zu erlangen.“ Sie verharrte vor allem im Beten und zweifelte niemals an der Hilfe Gottes, wie lange er ihr auch auferlegte, darauf zu warten, bis er seine Gnaden gewähre. „Wir werden weiterhin beten“, sagte sie, „und niemals nachlassen, bis wir erhört werden.“

124 Die Tugend der Tapferkeit der Dienerin Gottes kam klar zum Ausdruck im Schweigen, das sie in allen schmerzlichen Situationen zu wahren wusste, wenn es ihr nicht ihre Pflicht auferlegte, die Interessen der Kongregation und ihrer Schwestern zu verteidigen. Sie war der Regel heldenhaft treu, die ihr der Herr vorgezeichnet hatte: „Leide, schweige und bete.“

125 Sie überwand menschliche Rücksichten. Als Kind hatte sie solchen Eifer, die anderen für Christus zu gewinnen und das Böse zu unterdrücken, dass sie wohl erlebte, dass man sie dafür verachtete und sich über sie lustig machte. Sie war versucht, zu schweigen, aber sie sagte sich: „Wenn nur der liebe Gott nicht beleidigt wird und das Heil von Seelen gesichert ist. Ich tue meine Pflicht, das muss man tun, mag auch die ganze Welt mich verachten.“ Sie war auch versucht, ihre Frömmigkeitsübungen abzukürzen, um ihren Geschwistern gegenüber nicht als Sonderling zu erscheinen. Statt es zu tun bat sie „ihren himmlischen Vater, um Beharrlichkeit zu erlangen“, sie schwieg und ertrug die Spötteleien. In der Kirche empfand sie eine derartige innere Andacht, dass sie diese nicht nach außen verbergen konnte; damit die anderen das nicht merken, war sie versucht, sich zu zerstreuen, aber sie betete im Gegenteil so: „O Jesus, mein göttlicher Bräutigam, warum sollte ich mich deinen heiligen Willen widersetzen, um der Welt zu gefallen? Nein, das wird nicht geschehen. Ich will nicht der Welt gefallen, sondern dir, und wenn ich der Welt missfalle, soll mir das nicht wichtig sein, wenn ich nur dir gefalle.“

126 Die Dienerin Gottes arbeitete ihr Leben lang daran, andere zur Tugend des Starkmuts anzuleiten, damit sie sich lösen von der Welt und ihren falschen Gütern: die Geschwister, ihre Umgebung, die zahlreichen Besucher glaubten ihr das. Sie ermahnt ihre Töchter stets, gegen die Welt in ihnen selbst zu kämpfen, und sie gibt ihnen die strategischen Linien des Kampfes an: „Kämpft mit Mut. Seid wie Soldaten, die jeden Tag mit der gleichen Unerchrockenheit in den Kampf zurückgehen. Keine Schwäche, keine feige Rührung über euch selbst, macht immer das Gegenteil von dem, was die Natur verlangt. Lebt wie in einem fortwährenden Martyrium.“ Diese mannhaftige Belehrung kommt zum Ausdruck in einem Brief, den sie an die Schwestern richtete, die sich bei den Cholerakranken verbrauchten. Nachdem sie sie zum vollständigen Opfer ihrer selbst aus Liebe zu Jesus Christus ermahnt hatte, bittet sie sie dringend, die Ohren vor jedem Lob der Menschen zu verschließen, um nur Gott allein zu gefallen.

6. Tugenden in Verbindung mit den Gelübden und anderen Tugenden

Der Gehorsam

127 Die Dienerin Gottes war ihr Leben lang ein Vorbild des Gehorsams. Als Kind übte sie diese Tugend, die ihr Leben prägen wird. Sie verstand, dass der Wille Gottes durch die Stimme ihrer Eltern und ihres Seelenführers spricht. Von da an unternahm sie einen unermüdlichen Kampf gegen den Fehler ihres Temperamentes, und zwar den Starrsinn, der das, was die Gnade Gottes in ihrer Seele gesät hatte, hätte scheitern lassen können. Für sie war die „Spreu“ vor allem ihr eigener Wille, und da sie „eine Heilige werden wollte“, wusste sie, dass sie das nur konnte, wenn sie dabei ihr Urteil unterwirft. Sie wird gehorchen, was es ihr auch immer kosten mag.

128 Die Dienerin Gottes stellte alle ihre Handlungen unter die Regel des Gehorsams. Sie unterstellt sich gänzlich der Führung von Pfarrer Reichard, von dem sie erkannte, dass dieser von Gott bestimmt war, ihr seinen Willen zu zeigen. Sie legt ihm ihr Inneres offen mit der ständigen Sorge, nichts vor ihm zu verbergen; sie bittet um Rat für alle Einzelheiten ihres Verhaltens. Sie folgt seinen Ratschlägen streng, in den härtesten Leiden und trotz allen Widerstrebens. Später macht sie ein Gelübde „ihrem Beichtvater als Seelenführer und Beichtvater zu gehorchen, ihm gegenüber größte Offenheit ihres Gewissens zu praktizieren, ohne den geringsten Vorbehalt bei allem, was das innere Leben betrifft.“ Pfarrer Reichard konnte bezeugen: „Sie macht alles im Geist des Gehorsams.“ „Eure Exzellenz (Bischof Raess) wissen, dass sie immer unter vollkommenem Gehorsam lebte (...), ich wiederhole und bestätige, dass alles in ihrem Verhalten reiner Gehorsam war, und das mit einer Willigkeit des Geistes und des Herzens, die seit ihrer Kindheit bis heute nie auch nur einen Augenblick nachgelassen hat.“ Sie bat Jesus: „O mein Jesus, gewähre mir, loyal zu sein gegen meinen geistlichen Führer, den du mir gegeben hast. Zeige ihm den Weg, auf dem er mich führen soll, erleuchte ihn über meine Leidenschaften, lege auf seine Lippen die Worte, die er in meine Seele legen soll. Ich will deinen Willen in seinen Worten erkennen.“

129 Der Gehorsam war immer der Führer des Gewissens der Dienerin Gottes. Ihr Gewissen war so feinfühlig, dass sie seit ihrem frühesten Alter die geringste Abweichung von den eigenen Vorsätzen in Furcht versetzte, Gott zu beleidigen. Sie überwand die Versuchung, und wenn es geschah, dass sie ihren Eltern nicht gehorchte, wie gering das auch war, legte sie sich sofort eine Buße auf. Sie behielt diese Feinheit des Gewissens dem Gehorsam gegenüber bei, sowohl gegen Pfarrer Reichard als auch gegen Bischof Raess. In der Verfolgung ihres eigenen Sinnes war sie heroisch. «Was für eine mächtige Waffe ist der Gehorsam», sagte sie „um den Bösen zu bekämpfen. Man stärkt dann den Kampf mit Mut, das Gesicht heiter, im Herzen Freude. Man fühlt sich gestärkt, geführt im Kampf, man fürchtet nicht die Schläge, die in Sackgassen führen, die gefährlichen Entwicklungen. Der Sieg ist gesichert.»

130 Mutter Alfons Maria hielt die Regel ihres Instituts ein. Pfarrer Reichard konnte bezeugen: „Sie ist wie die lebendige Regel. Sie beobachtet die Vorschriften des Instituts mit absoluter Genauigkeit und hält sich vorzugsweise an die strengsten Praktiken und an die, die ihrer Natur am meisten widerstreben.“ Sie ist unerschütterlich in ihrem Gehorsam. Die Dienerin Gottes musste mit Heldenmut kämpfen, um den Geist der Kongregation zu bewahren, wie sie ihn durch Eingebung von oben empfangen hatte, hauptsächlich in der Krise, die ausbrach mit den Häusern in Wien, Ödenburg / Sopron und Würzburg.

131 Sie lehrte ihre Töchter den heroischen Gehorsam, den sie selbst geübt hatte, der darin besteht, den Gleichgestellten und den Untergebenen zu gehorchen. Sie sagte: „Für die zeitlichen Dinge soll die Seele in allem, was nicht gegen die Gebote Gottes ist, dem Willen des anderen den Vorzug geben, hauptsächlich, wenn etwas der Natur unangenehm ist. Ihr dürft nicht glauben, meine Kinder, dass es genügt, wenn ihr den Willen eurer Oberin erfüllt; ihr sollt bereit sein, auch in den geringsten Dingen den Willen eurer Mitschwester zu tun, mögen diese auch jünger sein oder weniger gebildet als ihr, und wenn ihr anderen etwas

befehlen müsst, sollt ihr euch noch bemühen, ihren Willen zu tun wie den euren.“ „Ihr sollt denken, dass Gott selbst euch um dies oder jenes bittet. O glückliche Seele, die nichts aus eigenem Willen macht, sondern nur nach dem anderer. Die Verdienste vor Gott sind groß.“

Von der Armut

132 Die Dienerin Gottes liebte die Armut außerordentlich. Sie liebte ihre einfachen Verhältnisse, die Entbehrungen, die ihr diese auferlegten, oder vielmehr wünschte sie sich nichts außer dem, was ihr gegeben wurde, und von dem, was sie erhielt, ließ sie für ihren Gebrauch alles weg, was möglich war. Vor der Gründung ihres Institutes machte sie das Gelübde, nichts besitzen zu wollen als mit Zustimmung ihres Beichtvaters das, was unbedingt notwendig war für ihren Lebensunterhalt, alles andere sollte zur Ehre Gottes und zur Erleichterung für Arme verwendet werden, entsprechend der Meinung ihres Beichtvaters.

133 Mutter Alfons Maria gründete ihr Institut in vollständigster Armut, ohne andere Vorräte als das Vertrauen auf Gott. Oft fehlte es am Notwendigen, aber immer kam rechtzeitig Hilfe. Unser Herr hatte zu Mutter Alfons Maria gesagt: „Ich werde diesem Werk viel Hilfe schicken, aber ich will, dass man mir alles überlässt.“ Auch wollte die Dienerin Gottes, dass der Geist der Armut nicht nur in jedem Mitglied lebendig ist, sondern auch im Institut im Allgemeinen und in seiner Gesamtheit. Kein Haus sollte jemals Rücklagen bilden außer dem, was für eine begrenzte Zeit unbedingt nötig ist; was darüber hinausgeht, soll den Armen gegeben oder für die Gründung weiterer Häuser verwendet werden.

134 Sie verlangte von ihren Töchtern, dass sie strikteste Armut beobachten; in ihrer Wohnung sollen sie nur das unbedingt Nötige haben, ihre Nahrung soll die der Armen sein, das gilt ebenso für Kleidung und Gebrauchsgegenstände. Unser Herr hatte ihr gesagt, dass die Kongregation so lang leben würde, wie die Armut und die Liebe in ihr geübt werden.

135 Die Dienerin Gottes regte ihre Töchter oftmals an, die Armut zu üben und sie zu lieben. Sie sagte zu ihnen: „Wo der Geist der Armut nicht herrscht, da gibt es keinen Fortschritt in der Tugend. Ihr werdet Rückschritte machen statt voranzuschreiten: euer Fleisch wird sich durchsetzen gegenüber dem Geist. Weist weit von euch zurück, was dem Geist der Armut widerspricht, und ihr werdet bald eine vollständige Veränderung bei euch erleben.“

136 Sie gab das Vorbild strengster Armut. Ein Pfarrer, der sie besuchte, berichtet uns: „In dem kleinen Zimmer wohnte Mutter Alfons Maria; diese Zelle war sehr arm.“ Pfarrer Reichard schreibt an Bischof Raess: „Da alle Mitglieder der Kongregation strikteste Armut beobachten sollen, ist es eine Schwierigkeit für die Oberin, den Rosenkranz zu tragen, den Eure Exzellenz gesegnet hat. Nur auf Anweisung Eurer Exzellenz legt sie ihn an.“ Um der ganzen Gemeinschaft eine Lehre zu geben, ließ sie eines Tages in Gegenwart aller ein Buch verbrennen, das eine Schwester unrechtmäßigerweise besaß. Die älteren Schwestern haben dies erzählt: Die Dienerin Gottes lag schon auf dem Sterbebett, sie war im Koma; plötzlich setzte sie sich auf und beschuldigte eine Schwester, die Treppe gewachst zu haben; sie befahl, das Wachs entfernen zu lassen, wie es mündliche überliefert wird.

Über die Keuschheit

137 Die Dienerin Gottes bewahrte ihre jungfräuliche Reinheit mit einer Sorge, die nie nachließ. Sie hatte eine Vorliebe für diese Tugend, ihre Gebete als Kind und als junges Mädchen zeigen das: «O mein Jesus, gib mir die Gnade, mein Herz immer ganz rein zu bewahren. Nicht wahr, mein guter Jesus, du wirst mir die Gnade geben, dir im Stand der Jungfräulichkeit zu dienen und darin sterben zu können. Ich will nicht dem Namen nach Jungfrau sein, sondern mein Herz soll mit den Tugenden geschmückt sein, die du von einer Jungfrau forderst.“ Mit 14 Jahren machte sie das Gelübde der Jungfräulichkeit für ein Jahr, und mit 21 Jahren gelobte sie immerwährende Keuschheit.

138 Mit steter Wachsamkeit wandte sie alles an, um ihre Reinheit zu bewahren. Sie betete nicht nur viel, sondern sie beschloss, die heilige Jungfrau in ihrer Einfachheit nachzuahmen. Auch hielt sie für gewöhnlich die Augen beim Gehen gesenkt und fing kein Gespräch an, außer wenn es notwendig war oder die Liebe es verlangte. Auch ihr Äußeres, ihre Haltung und ihre Blicke strahlten eine engelgleiche Reinheit aus, die alle für sich gewann, die zu ihr kamen und die sie zu Gott führte. Pfarrer Reichard bezeugt: „Ihre Reinheit war so, dass sie zitterte vor dem Schatten von Themen, die im Gegensatz zu dieser Tugend standen.“

139 Sie wollte ihre Töchter vor jeder Beeinträchtigung ihrer Reinheit bewahren, sie empfahl ihnen dringend, die Welt und freie Manieren zu meiden: „Ich bitte euch inständig, dass ihr anfangt zu leben, wie es sich für eine Braut Jesu Christi geziemt. Folgt doch eurem göttlichen Bräutigam, der ein äußerst zurückgezogenes Leben geführt hat. Betrachtet es, wie ihr wollt, ihr werdet bei Ihm nur Sammlung und Bescheidenheit finden.“

Über die Demut

140 Die Dienerin Gottes übte die Demut heroisch. Die Gnade erleuchtete sie von ihrem frühen Alter an über die Heiligkeit, die Größe, die Majestät Gottes; sie zitterte davor aus Ehrfurcht und wegen ihrer Schwäche, ihres Nichts. Diese zwei Eindrücke fassten tiefe Wurzeln in ihrer Seele; sie bildeten das solide Fundament, auf dem der geistliche Bau, die Heiligung der Dienerin Gottes, ruhen konnte. Da sie der Gnade treu entsprach, erfuhren diese kostbaren Keime in ihr ein wunderbares Wachstum.

141 Sie, die einen natürlichen Hang zu Unnachgiebigkeit hatte, zeigte, dass sie diesen besiegt hatte durch die Fügsamkeit, mit der sie die Befehle und Zurechtweisungen ihrer Eltern annahm und sich nach ihrem Urteil richtete, ebenso durch die demütige und stete Unterordnung unter die Leitung von Pfarrer Reichard und Bischof Raess, ohne jemals ihren eigenen Willen dagegen zu setzen. Wenn sie es allerdings als Generaloberin als ihre Pflicht erachtete, ihre Meinung zu äußern, konnte sie dies mit ehrfurchtsvollem Respekt, aber entschieden und ohne jede Unnatürlichkeit tun.

142 Die Dienerin Gottes bekundete ihre tiefe Demut dadurch, dass sie sich stets jeder Achtung und jedes Ansehens für unwürdig hielt. Es war ihr Wunsch, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten „um als die letzte angesehen zu werden“. Als unser Herr von ihr verlangte, ihre Kongregation zu gründen, rief sie aus: „O Jesus, mein göttlicher Bräutigam, wie kannst du das tun, ich bin eine so arme und unwissende Dienerin; wie kannst du mich für etwas brauchen?“ Schwester Leonie bestätigt: „Ich habe gehört, wie die Gründerin gesagt hat: Ich bitte unseren Herrn, nach meinem Tod vergessen zu werden, damit niemand mehr von mir redet.“

143 Die Demut der Dienerin Gottes zeigt sich in der Aufrichtigkeit, mit der sie stets ihre Niedrigkeit und ihr Nichts beklagte; sie sah sich als unwürdige Sünderin an. Pfarrer Reichard konnte sagen: „Ich musste sie immer beruhigen gegen ihre übermäßige Furcht und sie davor zurückhalten, sich selbst mit den mitgeteilten Gaben zurückzuziehen in die Nichtigkeit, wozu sie ständig neigte.“ „Sie erlebt, und man ließ es ihr verstehen, dass sie nicht auf sich selbst zählen kann, sondern nur auf Gott... sie erlebt sich selbst als so klein, so armseelig, dass sie nicht das mindeste Vertrauen auf sich selbst haben konnte.“

144 Sich ihrer tiefen Schwäche und Armseligkeit bewusst, war sie doch nie entmutigt, sondern fand in dieser Feststellung Gelegenheit zu innigerer Liebe zu Gott. „Nachdem sie einige Zeit über ihre Unwürdigkeit und ihr Nichts geklagt hatte, merkte sie, dass sie unmerklich dazu geführt worden war, auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes zu schauen, und schließlich war sie davon so durchdrungen, dass ihr Herz ganz glühend wurde vor Liebe und Dankbarkeit.“

145 Die Dienerin Gottes zeigte sich den anderen gegenüber immer bescheiden und liebenswürdig. Pfarrer Reichard bekräftigt: „Man bemerkt bei ihr immer eine angenehme Ausgegli-

chenheit, die anzieht und fasziniert“. Sr. Leonie: „Sie war liebenswürdig und freundlich in ihrem Umgang mit den Schwestern. In ihrem Verhalten war nichts Hartes“. In ihrer Regel schreibt die Dienerin Gottes ihren Töchtern Freundlichkeit vor, eine Frucht der Demut. „Wenn sie beim Kranken ankommen, werden sie ihn freundlich grüßen mit den Worten: ‚Gelobt sei Jesus Christus‘. Dann werden sie sich mit wenigen Worten und großer Herzlichkeit beim Kranken über seine Beschwerden erkundigen, dann werden sie die Eltern des Kranken fragen, ebenfalls mit viel Güte.“

146 Sie liebte und suchte die Verdemütigung, sie fand, dass dies der beste und kürzeste Weg dazu war, um zur Demut zu gelangen. Sie musste ihr ganzes Leben lang Demütigung und Verachtung ertragen, und sie klagte nie darüber. P. Armhard sagt von ihr: „Ich habe auch die hohe Erleuchtung ihres Geistes erkannt, ihr vollkommenes Sich dem Willen Gottes Überlassen, ihr großes Verlangen nach Demütigung und nach dem Kreuz.“ Sie sagte zu ihren Töchtern: „O meine Kinder, wenn ihr doch die Nützlichkeit von Verdemütigungen gut verstehen könntet! Sie ist fast das einzige Mittel, um Demut zu erwerben.“ „Die Gnade, unsere Fehler zu erkennen, sie zuzugeben, uns anzuklagen und wieder aufzustehen ist wertvoller als die von Visionen und Wundern.“ Abbé Glöckler sagt: „Wenn sich eine Schwester verdemütigt hatte, dann zeigte sie sich sofort bereit, zu verzeihen, was Tadel verdiente, und sagte: ‚Ich möchte einer Schwester die Füße küssen, die bereit ist, einen Verweis anzunehmen, ohne sich zu entschuldigen oder beleidigt zu sein.“ Sie legte auch großen Wert auf das Schuldkapitel.

147 Mutter Alfons Maria war bestrebt, ihre Tugenden, ihre außerordentlichen Gnaden und die Heiligkeit ihres Lebens zu verbergen. Sie tat dies mit einer Einfachheit, dass sie gar nicht denken konnte, es gäbe in ihr irgendetwas Gutes. Sie sprach nie von den außerordentlichen Gnaden, die sie empfangen hatte, außer zu ihrem Seelenführer. Schwester Leonie bezeugt: „Sie hat nie von ihren Visionen gesprochen.“ Sie sagte sich selbst: „Man soll sich immer geistlicher Gunstbezeugungen unwürdig erachten und sie nur zitternd annehmen.“ Abbé Glöckler schreibt: „Was ihre Liebe zum verborgenen Leben betrifft, war es ihr Wunsch, in ein Kloster aufgenommen zu werden, und sie dachte in keiner Weise daran, selbst eine Gründerin zu sein“. Pfarrer Reichard: „Ihren Offenbarungen gegenüber dachte sie, das wäre eine Illusion; sie suchte sich Vorwürfe zu machen.“ P. Armhard spricht von „ihrer Furcht vor außergewöhnlichen Dingen“. Die Dienerin Gottes gab ihren Töchtern diese Verhaltensregel: „Mit der Gnade Gottes werde ich nur seinen Willen erfüllen; ich suche nur, von allen vergessen zu werden, Entbehrungen, den letzten Platz, die letzten Arbeiten. Wenn mir andere vorgezogen werden, sei es Gott gedankt! Umso besser für mich, was brauche ich anderes als gedemütigt werden?“

148 Sie beendete ihr Leben in heldenhafter Demut. Sie hatte oft gebetet: „Ich bitte dich, o mein göttlicher Bräutigam, mein Heiland, mache mich dir gleichförmig, damit ich in Geringschätzung leiden kann und einsam sterbe.“